

# Metallarbeiter-Zeitung

## Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Bezugspreis: Monatlich 1 Mark, Einzelnummer 15 Pfennig  
Bankkonto: Dank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G.,  
Berlin S. 14 - Postfachkonto Stuttgart Nr. 6803

Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Kummer  
Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Altestraße 10  
Fernsprecher S.-A. 628-11

Erscheint wöchentlich am Samstag  
Anzeigenpreis: Für die 10 gespaltene Millimeterzeile 1,50 M.; für  
den Stellenmarkt 90 Pf. - Eingetragen in die Reichspostgesetzliste

### Unvereinbare Gegensätze

Bis zum Überdruß hat man uns seit einigen Jahren das Wort „Nationalisierung“ um die Ohren geschlagen. Mit einem gewissen Stolz pflegt man auf die „Früchte“ der Nationalisierung hinzuweisen. Namentlich aber lieben es die deutschen Unternehmer, sie als Vorwand für die immer weitergehende Verschlechterung der Lage der Arbeiter zu benutzen: das sei eben „vorläufig“ von der Nationalisierung untrennbar und die Arbeiter müßten es „im Interesse der Allgemeinheit“ ertragen, da sonst keine Nationalisierung möglich sei. Wenn man sich jedoch richtig und gründlich überlegt, ist die privatkapitalistische Wirtschaft überhaupt gar nicht fähig, wirklich zu rationalisieren. All ihre Unternehmungen in dieser Richtung bleiben auf halbem Wege stecken, weil die Wesenheiten des Kapitalismus ihnen in den Arm fallen. An zwei Beispielen der jüngsten Zeit ist das wieder mal staunfälligerweise deutlich geworden.

Der preussische Staat macht soeben den Versuch, den Städtebau in einer Weise vorausschauend zu regeln, die zwar noch keine vollkommene Nationalisierung ist, aber doch ein erster vorbereitender Schritt und jedenfalls unerlässlich, wenn man jemals dazu gelangen will. Durch ein Gesetz sollen die Gemeinden das Recht kriegen, beizutreten dafür zu sorgen, daß solche Grundstücke, die voraussichtlich für die weitere Entwicklung des Gemeindegebiets in Frage kommen, nicht vorher von ihren Besitzern in einer jenseitigen Entwicklung hindernden Weise ausgenutzt werden. Sie sollen im voraus Pläne der Flächenaufteilung aufstellen dürfen, wonach ein Teil der Grundstücke (bezeichnet als Grünflächen, Verkehrsflächen und Bergbauflächen) schon von dem Augenblick an, wo der Aufteilungsplan fertig ist, nicht mehr zu anderen Zwecken benutzt werden darf. Es dürfen also zum Beispiel keine Häuser darauf gebaut werden, auch wenn voraussichtlich noch viele Jahre vergehen, bis die Straße oder der Park oder das Bergwerk dort angelegt wird.

Rein Mensch kann bestreiten, daß eine solche Maßnahme für jede wirkliche Nationalisierung unerlässlich ist. Denn in anderen Fällen besteht immer die Gefahr, daß solche Grundstücke bebaut werden und daß dann nach ein paar Jahren, wenn die Stadt sich weit ausgedehnt hat, ganze Reihen von Gebäuden wieder abgerissen werden — eine Verschwendung, wie sie toller nicht auszuwenden ist. Ganz zu schweigen von der Möglichkeit der Spekulation, die bei der Ausdehnung sämtlicher Großstädte eine erhebliche Rolle gespielt hat: wer Geld genug besaß, kaufte sich solche Grundstücke, die in der Richtung der Stadterweiterung lagen, und ließ sie nun erst recht bebauen zu keinem andern Zweck, als um bei der unvermeidlichen Enteignung desto höhere Entschädigungen herauszuschinden.

Rein Zweifel also, daß ein rationeller Städtebau ohne solche vorausschauende Regelung schlechterdings unmöglich ist. Aber sofort melden sich aus dem kapitalistischen Lager Stimmen, die daran erinnern, welche wohlverordneten Rechte dadurch verletzt, welche schweren Schäden dadurch angerichtet werden. Von dem Augenblick an, wo der Aufteilungsplan besteht, dürfen die Grundstücke nicht mehr nach dem Belieben der Besitzer verwertet werden. Wir haben gesehen, daß es ohne diese tief einschneidende Bestimmung nicht geht; sie ist die Hauptsache. Aber wie die kapitalistische Welt nun einmal ist, sind von demselben Augenblick an alle diese Grundstücke stark entwertet, und zwar nicht — wenigstens zunächst nicht — zugunsten der Allgemeinheit, sondern zugunsten der privaten Besitzer jener anderen Grundstücke, von denen nunmehr feststeht, daß auf ihnen Häuser oder Fabriken in ein paar Jahren entstehen werden. Es ist nicht nötig, die Folgen weiter auszumalen. Jeder sieht, daß das für unglückliche Personen und Familien eine ungeheure Schädigung, unter Umständen die Vernichtung mit sich bringt, für ebenso viele andere eine ganz unverdiente Bereicherung. Und dabei schließt es die Spekulation nicht einmal aus. Im Gegenteil, diese wird sich mit um so größerer Sicherheit auf die begünstigten Grundstücke werfen und zum Beispiel unter Ausnutzung einer Notlage der jeweiligen Besitzer um so tollere Argien feiern. Überdies ist Menschenwert dem Jertum unterworfen; nach 10, nach 20 Jahren kann sich herausstellen, daß die Entwicklung doch einen anderen Verlauf nahm, als man vorher vermutete, und daß alle Opfer eines Menschenalters vergeblich gebracht sind. Praktisch liegt die Sache in diesem Augenblick so, daß die bedrohten Grundbesitzer den Versuch machen, mit Hilfe des Reichsgerichts das bevorstehende preussische Gesetz seiner Wirksamkeit zu berauben. Nach der geltenden Reichsverfassung (Artikel 153) sollen sie, muß für jede Enteignung eine „angemessene“ Entschädigung gezahlt werden. Das sollen nun freilich nach dem preussischen Entwurf die Gemeinden auch tun, aber erst, wenn die Enteignung eintritt, was unter Umständen viele Jahre dauern kann. Demgegenüber behaupten die gefährdeten Grundbesitzer, die Enteignung beginne bereits dann, wenn der Eigentümer mit dem Gegenstand nicht mehr nach Belieben verfahren kann, und sie berufen sich hierfür auf die bereits vorhandene Rechtsprechung des Reichsgerichts. Dann müßten die Gemeinden ihnen all den Schaden ersetzen, der in der Zwischenzeit aus der Entwertung der Grundstücke erwächst. Da keine Gemeinde in der Lage wäre, solche Summen zu zahlen, so bedeutet das nicht mehr und nicht weniger, als daß das preussische Gesetz — sofern es überhaupt zustande kommt — nicht ausgeführt werden kann, mit anderen Worten, daß die Nationalisierung des Städtebaus unmöglich wird.

Der andere Fall, der die Unmöglichkeit kapitalistischer Nationalisierung beweist, betrifft den mitteldeutschen Braunkohlenbergbau. Da ist jetzt jenes Professorenurteil veröffentlicht worden, welches die Möglichkeiten von Einsparnissen untersuchen sollte, um Preissteigerungen zu vermeiden. Wir werden darauf noch ausführlicher eingehen müssen. Für heute nur so-

### Jungkollegen, in Reih und Glied!

Alljährlich kößt ein starker Strom blutjunger Menschen ins Erwerbsleben hinein. Schulanfänger — Schzeitbeginn. Ein paar Wochen lang weht durch Werkstätten, Fabriken und über Arbeitsplätze ein leiser Hauch der Jugend. Neben den erwachsenen, erfahrenen Proletariats wird ein Jungamerad gestellt, hier einer und dort noch einer. Fragende Augen, fast noch die eines Kindes, blicken den älteren Kollegen an; viele Fragen richten an ihn der junge Mensch, auf dessen Antlitz sich herliche Freude spiegelt, wenn ein erster Handgriff, ein kleines Stück Arbeit gemutet ist. In das Dröhnen, Bösen, Hämmern, Surren und Stampfen der Arbeit ist etwas Neues eingebracht: der junge Mensch.

Wie soll sich der ältere Gewerkschafter zu seinem jungen Kollegen verhalten? Unendlich töricht wäre es, in ihm etwa einen unbeherrschten Wettbewerber zu erblicken, der ihm in naher Zukunft sein Brot schmälern könnte. Es war der unhaltbare Standpunkt des englischen Zünftlers, seinen Beruf mit einer hohen geschlossenen Mauer zu umgeben und in jedem neuen Berufsgenossen, wenn nicht einen Ausbeutungsgenossen, so doch einen feindlichen Eindringling zu erblicken. Oder: die proletarischen Maschinenstürmer waren blind gegen die Schäden der kapitalistischen Wirtschaftsweise und ihre Ursache und hofften ihre Lage zu verbessern, indem sie ihre Wut an den toten Maschinen ausließen. Das solches oberflächliche Denken allmählich aus dem Proletariatshirnen herausgehämmert wurde, ist eines der größten Verdienste der Gewerkschaftsbewegung, die statt durch ziellose, blinde Wut die Lage des werktätigen Volkes durch organisierte, überlegte Kampfmaßnahmen hebt.

Im Lehrling oder jugendlichen Arbeiter wird daher der ältere Gewerkschafter nicht den Feind sehen, den man von Anfang an mit Mistrauen oder Abelmöhen empfängt. Der heute aus der Schule ins Berufsleben herangeführte Jugendliche wird in wenigen Jahren zum vollwertigen Kollegen heranreifen, und dann steht die große Aufgabe bevor, ihn zum klassenbewußten Mitstreiter zu machen, der sich überzeugt seiner freien Gewerkschaft anschließt. Dies letztere aber ist eine Frage der Erziehung. Und dieses wichtige Stück Erziehungsarbeit fällt jedem Gewerkschafter zu, neben dessen Arbeitsplatz jetzt nach der Schulanfänger der Reuling gestellt wird. Dieses kommt allein darauf an, viele vielen Berufswahlgelegenheiten den Freiheitsgewerkschaften einzuräumen, wodurch mit einem Schlag der Jungkollege aus der Rolle des unglücklichen Wettbewerbers in die Stellung des mitkämpfenden Proletariats geboren wird. Dies kann die einzige Stellung des Freiheitsgewerkschafters zum Berufswahlwuchs sein.

Gewiß hängt hierbei vieles von dem erzieherischen Geschick des einzelnen ab. Die Arbeiterklasse darf sich dazu beglückwünschen, daß man immer mehr davon abkommt, durch Kräfte, Risse, Ohrfeigen, Demütigungen und den „rauben Ton“ aus dem Jugendlichen einen „ordentlichen Menschen“ zu machen. Ein schöner Erfolg gewerkschaftlichen Kampfes gegen das Unternehmertum wie der gewerkschaftlichen Aufklärungsarbeit unter den Kollegen ist es, daß man mehr und mehr dazu kommt, auch im Lehrling und jugendlichen Arbeiter den Menschen zu sehen. Ist es nicht so, daß im Verhältnis von Proletariats zu Proletariats der Anfang unseres großen Befreiungskampfes zu suchen ist? Wo selne Kameradschaft herrscht zwischen den

Arbeitsmännern, wie sollte da die Kampfgemeinschaft gegen die wirklichen Klassenfeinde erwachsen? Man kann nicht von dem Jugendlichen das erhebende Gefühl der Klassenolidarität erwarten, wenn man ihm, weil er nun einmal jung ist, auf seiner Arbeitsstelle mit Geringschätzung gegenübertritt und wenn nicht einmal seine unmittelbare mit ihm zusammenarbeitenden Berufskollegen sich bemühen, ihn zu verstehen. Sicher ist dieses Einander-Verstehen nicht immer eine leichte Sache, da der junge Kollege nicht nur eben von der Schulbank kommt und sich plötzlich in ein Leben rauher Tatsachen gestellt sieht, sondern weil er gleichzeitig von all den Nöten erfüllt ist, die sein Heranreifen zum Manne naturnotwendig mit sich bringt. Und darum wiederholen wir es: gewiß hängt hier viel vom Erziehergeschick des einzelnen älteren Gewerkschafters ab.

Aber um wieviel leichter ist es heute doch, den Berufswahlwuchs der Gewerkschaftsbewegung zuzuführen als früher. Früher gab es für den Jugendlichen kaum eine Übergangsstufe. Er kam aus der Schule, erlernte ein Handwerk und lernte dann allmählich in der Bahn der älteren Gewerkschafter ein. Heute öffnet sich dem Jungkollegen frühzeitig die gewerkschaftliche Jugendbewegung, die ihn sicher und treu in ihren Reihen birgt.

Welches gewerkschaftliche Volkwerk ist unsere Jugendbewegung in den letzten Jahren geworden? Sicher hat der Geist gewerkschaftlicher Soldatart in den letzten Jahren wieder Triumphe gefeiert; er hat den Gewerkschaftern wirtschaftliche und arbeitsrechtliche Erfolge gebracht und er hat das Vertrauen der Arbeitnehmerschaft zu den freien Gewerkschaften wieder mächtig gemacht. Am prächtigsten und am erfreulichsten aber kommt der Ausschlag der freien Gewerkschaften in dem Wachsen ihrer Jugendbewegung zum Ausdruck. Zum großen Bedruß aller Gewerkschaftsfeinde darf es mit Stolz gesagt werden: Die freien Gewerkschaften haben in ihrer Jugend eine Zukunft, die ihnen kein Gegner streitig machen kann! Wohin wir auch immer sehen, in allen Berufsgruppen hat sich bei dem Nachwuchs der Wille zu gewerkschaftlicher Soldatart und zu gewerkschaftlichem Denken mit schneidigem Glanz durchgelehrt.

Und diese gewerkschaftliche Jugendbewegung ist in hohem Maße dazu berufen, Gräde der Verdrängung zwischen Jung und Alt zu sein. Sie erleichtert dem älteren Gewerkschafter die Aufklärungsbewegung am jungen Menschen. Auf der andern Seite wird dem Schulentfessenen frühzeitig das Verständnis vermittelt für das „Wollen“ und „Sollen“ des älteren Gewerkschafters; er lernt am Geiste der Organisationsdenken und erblickt im Erwachsenen mehr als nur einen Menschen, der zufällig im selben Beruf tätig ist, er lernt im Älteren den gleichgesinnten Kameraden kennen.

Man kann um der Gesamtarbeiterchaft willen nur wünschen, daß recht viele Gewerkschafter diese Bedeutung der freiengewerkschaftlichen Jugend erkennen. Dann wird es sehr viel weniger Reibungen mit den Berufswahlwuchs, viel weniger Unkameradschaftliches geben, aber die freie Gewerkschaftsbewegung wird einen mächtigen Antrieb erfahren, wenn die Älteren von vornherein dem Schulentfessenen den rechten Weg zeigen.

So soll es sein zwischen dem alten und jungen Geschlecht im Proletariat. Die Älteren sollen dem Reuling kameradschaftlich die Hand reichen und ihnen sagen: „Jungkollege, geh in Reih und Glied mit uns Gewerkschaftern!“

viel, daß laut Feststellung des Gutachtens schon allein die Umkosten für Erhaltung des (privatkapitalistischen) Syndikats die Kohle um 29 bis 30 % je Tonne Bruttos wertwert, während die Lohnsteigerung vom letzten Herbst auch nur 55 % auf die Tonne ausmachte. Im gegenwärtigen Zusammenhang kommt es uns vornehmlich auf folgendes an: Das Syndikat hat eine weitverbreitete Abfahrtsorganisation, die aber viel zu teuer arbeitet, und zwar deshalb, weil

die mächtigsten Großhandelsfirmen einen sehr großen Teil der Produktion beherrschen, auf die Beschlüsse des Syndikats einen maßgebenden Einfluß haben und diesen dazu benutzen, um die Abfahrtspolitik des Syndikats im Sinne ihrer Handelsinteressen zu gestalten.

Das bedeutet: man hat einen Schritt in der Richtung auf Nationalisierung gemacht, indem man das Syndikat gründete, das ja eine Zusammenfassung der zerplatzerten Einzelbetriebe ist. Man hat sogar gerade in der Kohlenindustrie bekanntlich noch einen weiteren Schritt gemacht durch Gründung des Reichskohlenrats. Dann aber hat sich, mit einer in der kapitalistischen Wirtschaft nicht zu vermeidenden Unfehlbarkeit, das Handelskapital dazwischengeschoben und verhindert die Fortsetzung der Nationalisierung, während zugleich der Reichskohlenrat ängstlich darauf bedacht ist, die privatkapitalistische Grundlagelage des Braunkohlenbergbaus in keiner Weise anzulasten und deshalb schon seit langer Zeit nicht einmal mehr die Kohlepreise im Kleinverkauf bestimmen! So macht die Nationalisierung keinen Schritt weiter und auch das Professorenurteil kann keine brauchbaren Vorschläge zu ihrer Fortsetzung machen, weil es im Gegenteil die „privatwirtschaftliche Grundlagelage“ der Industrie noch mehr festigen will.

Das Ergebnis ist: Am wirksam und bis zu Ende zu rationalisieren, muß man sozialisieren.

### „Mengenkonjunktur“

Die Unternehmer haben bis weit in das Jahr 1927 hinein aus wohlüberlegten Gründen den glänzendsten Aufstieg in der deutschen Wirtschaft gekonnt. Sie vermeinten, durch Klagen über Notstand und Notlage den Forderungen der Arbeiterchaft nach einer angemessenen Beteiligung an den steigenden Gewinnschmelzen am besten begegnen zu können. Das ging eine Zeitlang; dann sprach aber doch die Zahl, die Steigerung der Erzeugung auf allen Gesellschaften. Man war damit gezwungen, ein neues Schlagwort zu erfinden und fand dieses Schlagwort in der sogenannten Mengenkonjunktur. Was ist das? Die deutschen Industrieführer machen uns das Tag für Tag klar, indem sie behaupten, daß sich die Erzeugung

und der Absatz binnen Jahresfrist allerdings ganz bedeutend gesteigert habe. Das sei eine Mengenkonjunktur. Da aber die Preise nicht in die Höhe gegangen seien, sondern gedrückt lagen, sei die Mengenkonjunktur nicht von einer Preissteigerung begleitet, das heißt das Unternehmertum habe an der Belebung des gesamten Geschäftslebens so gut wie gar nichts verdient.

Das Schlagwort von der Mengenkonjunktur findet noch immer gläubige Gemüter, obwohl Abfälle in der letzten Zeit ergaben, daß nicht weniger als 50 % der Einnahmen von vornherein in die stillen Reserven geschoben wurden, daß die Abschreibungen ein Mehrfaches der Reingewinne ausmachten und daß in den sogenannten Unkosten Großausgaben enthalten sind, die mit den laufenden Unkosten nichts zu tun haben. Gegen die Behauptung, wir ständen in einer Mengenkonjunktur, spricht auch die gestiegene Leistungsfähigkeit der Betriebe: Zum ersten Male waren sie in der Lage, ihre gesteigerte Leistungsfähigkeit auszunutzen. Entscheidend ist also nicht, inwiefern dieses oder jenes Unternehmen seine Erzeugung gesteigert hat, sondern die Tatsache, um wieviel mehr die Volkswirtschaft erhöht wurde und um wieviel mehr sich die Volkswirtschaft gesteigerte, um die zusätzliche Leistung zu erzielen. Die von den Unternehmungen im Jahre 1927 erzielten Reingewinne werden von den Preisen eigentlich wenig beeinflusst, sondern davon, inwiefern eine möglichst hohe zusätzliche Leistung mit möglichst geringen zusätzlichen Aufwendungen erreicht werden konnte. Dafür soll hier ein treffendes Beispiel erbracht werden.

Die Vereinigte Oberschlesische Hüttenwerke Aktiengesellschaft, die mit Ausnahme des Steinbohlenbergwerks Concordiagruhe und den beiden Loketten Julien- und Donnerstschütte durchweg Eisengewinnung und Eisenverarbeitung betreibt, stimmt in ihrem Geschäftsbericht für 1926/27, da sie mit erster Besorgnis dem 1. April 1928 entgegensteht, an welchem Tage das neue Arbeitszeitgesetz auch für Oberschlesien in Kraft gesetzt werden kann, auch das Lied von der Mengenkonjunktur an. Der durchschnittliche Monatsverdienst eines Arbeiters sei im September 1927 = 60 vH höher als in der Vorkriegszeit gewesen, während die Mehrgewinn für die Lebenshaltung um etwa 47 vH gestiegen sei. Die Preissteigerung für Stabeisen wache in dem gleichen Zeitraum nur 24 vH aus. Hier werden drei Dinge miteinander verglichen, die nicht gleichartig sind und die für den bestimmten Fall der Vergleichbarkeit der Oberschlesischen Hüttenwerke nicht gleichmäßig zutreffen. Wir bezweifeln, daß der Reallohn der Belegschaft bei dem Wert höher ist als 1913, da der Teuerungsindex einmal eine Sache für sich ist und der allgemeine, der vom Reichsstatistischen Amt für das ganze Reichsgebiet berechnete Teuerungsindex nicht eine so genaue Maßzahl ist, daß man sie in Oberschlesien für Vergleichszwecke verwenden kann. Außerdem erniedrigt sich ja das Nominal-einkommen, womit der Vermögensbericht von Oberschlesien arbeitet, um die gegenüber der Vorkriegszeit gestiegene, von der Belegschaft zu tragenden sozialen Abgaben. Die Vergleichung wird auch durch die Verzerrung des Eisenpreises, wie das der Geschäftsbericht des Hüttenwerkes tut, völlig verzerrt, da bei der Preisentwicklung unbedingt die Entwicklung der Erzeugung, das heißt die



# Erste Ausschußsitzung des ADGB

technische Verordnungen des Produktionsprozesses beachtet werden muß. Hier kommen wir auf die oben aufgeworfene Frage, ob die Gewerkschaftsbelegung 1927 nur eine Mengenkonjunktur war oder nicht zurück. Um diese Frage im Falle der oberflächlichen Sittenwerke zu klären, seien aus der Gewinn- und Verlustrechnung und aus den Verwaltungsangaben folgende Zahlen angeführt:

	1925/26	1926/27
Stand der Belegschaft am 1. Oktober	18 150	17 467
Hohgewinn	8 008 563 A	5 792 449 A
Rohgewinn je Kopf der Belegschaft	217	328

Die Gewinn- und Verlustrechnung ergibt, daß die Steigerung der Produktion mit einer Steigerung des Gewinns je Kopf der Belegschaft verknüpft ist. Die Gewerkschaftsbelegung ist also nicht so ganz spurlos, wie von Unternehmerseite immer wieder behauptet wird, vorübergegangen. Man kann die Steigerung des Rohgewinns je Kopf sogar als recht beträchtlich bezeichnen. Die eigentliche Gewinnquelle liegt auch nicht in der Steigerung des Rohgewinns von 217 auf 328 A, sondern darin, daß für die Erzielung eines Mehrgewinns nur eine verhältnismäßig geringe Erhöhung der Belegschaftszahlen notwendig war. Es betragen:

der erzielte Mehrgewinn	2 226 886 A
die Erhöhung der Belegschaft	1 308 Mann
der Rohgewinn je Kopf der erhöhten Belegschaft	1 701 A

In dem Unterschied zwischen den Durchschnittsgewinnen der alten Belegschaft und der neu eingestellten Belegschaft liegt die eigentliche Gewinnquelle, die Ausnutzung der gesteigerten Leistungsfähigkeit. Viel deutlicher wurde das zutage treten, wenn man die Lohnsummen bei einer erweiterten Berechnung wüßten und verwenden könnte.

Diese Ausführungen sind gemacht worden, um an einem greifbaren Beispiel zu zeigen, daß die Unternehmerbehauptung, wir hätten in einer Mengenkonjunktur, die zusehends einer Selbstkostenkrise entgegenstehe, glatter Unfug ist. Friedrich Oll.

## Divisionskraft Eignungsprüfung

Ergebnisse bei der Einstellung in die Vereinigten Stahlwerke in Gelsenkirchen

Die Vereinigten Stahlwerke in Gelsenkirchen haben eine sogenannte physiologische Wertungsmethode, durch die alle Neueinstellenden auf ihre geistigen und körperlichen Eigenschaften geprüft werden. Die Leitung der Stelle haben der hiesige bekannte Oberingenieur Krabold und der ehemalige Fortbildungsschullehrer Dellmann. Ein Kollege, der diese Sorte von Prüfung erlitten hat, leidet uns die folgende Schilderung:

Die ärztliche Untersuchung muß jeder mit 2 A bezahlen, da sonst eine Einstellung gar nicht erfolgt. Morgens um 8 Uhr begann die Prüfung. Die erste Aufgabe war das Schreiben des Lebenslaufes. Zwei zehn Minuten. Bei sämtlichen Aufgaben wurde die Zeit durch die Stoppuhr gemessen. Nach Ablauf der zehn Minuten mußte der Tag ausgeschrieben, Datum und Unterschrift beigelegt und abgegeben werden. Sodann wurden drei Rechenaufgaben verlangt, zusammenzählen, abziehen und malnehmen, alles dreifache Zahlen. Dann wurden Fragebogen ausgegeben, worauf angelegene Sätze nach eigenem Ermessen fertiggeschrieben werden mußten. So zum Beispiel: Ein Kaufmann hatte ein Motorrad zu verkaufen. Er stellte es in einen Schuppen und — — — (Was fehlte, mußte vom Prüfling ausgefüllt werden.) Eine richtige Formulierung war folgende: „um es möglichst gut zu verkaufen, stellte er es in guten Zustand.“ Ein anderes Beispiel: Ein Händler besitzt Wagen und zwei Pferde. Er hat aber nur für drei Tage die Waage. Woher Was ist für ihn ein schweres Problem? Die richtige Antwort war: „Pferde und Wagen verkaufen, weil die Pferde auch Geld kosten, wenn sie nicht arbeiten; dafür einen Lastwagen aufkaufen, weil das billiger ist.“

Die zweite Aufgabe war, die Fragen zu beantworten. Dann folgten drei oder vier Fragebogen mit Fremdwörtern, die durch kurze Sätze oder auch einzelne Worte verdeutlicht werden mußten. Zuerst kamen ziemlich bekannte Wörter, dann schwerere folgten. Jeder Fragebogen ungefähr 10 bis 15 Wörter, zum Beispiel: Palmar, Reclam, Revolver, Revolution, Ehe, Narzisse, Zischmaschine, avancieren, Position, Objekt und Schwere Wörter waren Ethyl, Ercell, etc. Als nächster Fragebogen kam ungefähr folgender: Die ursprüngliche Arbeitskraft war — — — (die menschliche Hand). Sie wurde — — — (später durch die Maschine ersetzt). Es stellte sich heraus, daß — — — (die Maschine bedeutend schneller und genauer arbeitet, als der Mensch). Doch muß — — — (die Maschine sorgfältig überwacht und gepflegt werden). Dieses geschieht nur durch — — — (die menschliche Hand). Das Eingeklammerzte bedeutet bei allen Fragen die Antwort.

Es wurde uns dann eine Prüfung zur genauen Anfertigung vorgelegt. Nach dieser Prüfung mußten wir eine Stunde später eine Maschine zusammensetzen. Die einzelnen Teile wurden auf einem Arbeitstisch zusammengelegt (Stoppuhr). Hiermit folgten die körperlichen Aufgaben. Als erstes folgendes: Vor uns auf einem Tisch stand ein Holzstapel mit zehn Hähnern, die am Gerände zu hängen, mit fünf angelegt waren. Jedes Hähnchen ein rundes Holzstückchen. Danach ein leichter Kasten gleichen Formates. Die Holzstücke mußten nun aus der Kasten in die Kiste hineingeworfen werden. Mit der Stoppuhr wurden die Ergebnisse des einzelnen festgemessen. Es kam bei dieser Übung darauf an, die Schnelligkeit festzustellen. Dann wurde die Kiste hinter jedem auf den Boden gestellt. Jetzt mußten die Hähner, in jeder Hand eins, auf den Boden der Kiste gelegt werden. Dies geschah folgendermaßen: Hähner heben, anheben, bücken, hineinstecken, anheben, anheben, neue Hähner. Bei der Kiste gestellt, wurde er auf den Tisch gestellt, der Kiste auf den Boden. Dieses Spiel wiederholte sich, je nach Schwierigkeit, einige Male. Ich war durch die Übung sehr müde.

Es folgte nun die Prüfung der Kraft der Hand. Auf dem Tisch war ein Apparat befestigt, liegend, mit Ziffern versehen, ähnlich einer Wirtschaffenswaage. Daran war ein Griff für vier Finger, während der Daumen an der Endkante angelegt wurde. Durch festes Ziehen konnte man nun durch Verschieben der Ziffer die Kraft der Hand messen und leicht genau feststellen. Dies wurde mehrfach wiederholt.

Nun kam die schwerste körperliche Übung. Ein etwa 40 Pfund schwerer, weisbüchlicher mit Sand gefüllter Holzstapel mußte in gebückter Stellung solange wie irgend möglich in ruhiger Stellung gehalten werden. Nach kurzer Pause wurde dies wiederholt, bis der ganze Körper zitterte. Hiermit mußte der vorerwähnte Apparat zusammengesetzt werden. Jetzt ging es an einen mit Sand belegten Tisch. Über der Mitte war ein Apparat ein handgeleiteter Apparat in handlicher Stellung angebracht. Es wurde nun eine Prüfung durchgeführt, wobei der Griff hin und her geschoben werden mußte. Jeder mußte wissen, daß der Griff nicht über die Hand hinausgehen darf, weil sonst die Übung wiederholt werden mußte. Nach dieser Prüfung folgte eine kurze Pause.

Jeder Prüfung wurde zum Überzeugen ein Aufhänger mit dem England seiner Prüfung zu erweisen. Auf jedem wurde nun ein Aufhänger gemacht, ebenso nach seiner Meinung auch pappebene Sätze geschrieben. Er fragte dann, welchen Sport man bevorzugt, um welche Schriftsteller man Bücher lese und was man noch mehr. Auf Grund der Antworten, hauptsächlich körperliche, war er in der Lage, sich über die Fähigkeiten und politische Einstellung des Prüflings ein genaues Urteil zu bilden. Durch Handhaben wurde nun dann zur Einstellung in das Werk eingeladen. Die Prüfung dauerte ungefähr 3 bis 3 1/2 Stunden.

Einmal mehr sollte, bei einer solche Prüfung über sich hat ergehen lassen. Er sagt auch bei, daß mehrere Arbeiter wegen der Prüfung darauf verzichten, in dieses Werk einzutreten. Der meiste Grund dabei nicht, weil aber darüber, daß sie überhaupt noch arbeiten dürfen, die sie zu einer bestimmten Stelle kommen. Wenn

Der im Jahre 1906 verstorbenen Ernst Abbe war vorwiegend einer der größten deutschen Wissenschaftler. Als Sohn eines armen Eisenarbeiters hat er sich zu einem großartigen Gelehrten und Naturforscher emporgearbeitet. Nebenher war er ein Sozialreformer von Format. Lange bevor in Deutschland die Unternehmern an die Einführung des Achtstundentages dachte, wurde er von Ernst Abbe in den von ihm entwickelten Carl Zeiss-Werken in Jena eingeführt. Die Wertschätzung der Carl Zeiss-Werke ist allgemein bekannt. In diesem Aufsatz finden wir folgende Stelle:

„Die einzigartige herrliche Größe des Mannes aber liegt darin, daß er sich nicht, seinen ganzen, erhabenen Reichtum noch bei Schätzen der Naturwissenschaften zu wenden. Es wurde er ein Wohltäter des Volkes und ein Sozialreformer ersten Ranges. Er übergab die Carl Zeiss-Werke der gemeinnützigen Carl Zeiss-Stiftung. Er vererbte dabei nicht nur auf sein Vermögen, das auf 10 Millionen Mark geschätzt wurde, sondern auch auf sein großes Unternehmerrationalien.“

Der Bundesausschuß trat am 20. März im Gewerkschaftshaus zu seiner 11. Sitzung zusammen. Leipzig eröffnete die Sitzung, indem er der führenden Persönlichkeiten gedachte, die seit der letzten Tagung des Bundesausschusses der Gewerkschaftsbewegung ertritten worden sind. Dann erstattete er Bericht über die Tätigkeit des Bundesausschusses in den abgelaufenen Monaten. Die Reihe großer Bewegungen, die im letzten Vierteljahr stattgefunden haben, hat seine Kreise in Deutschland in Unruhe versetzt. Der Bundesausschuß hat sich eingehend mit ihnen beschäftigt. Er hat anerkannt, daß die Öffentlichkeit bei der weitreichenden Bedeutung dieser Kämpfe von den Gewerkschaften über die Ziele und Beweggründe informiert werden müsse. Er hat auch selbst Pressekonferenzen veranstaltet. Anlaß zur Beunruhigung, zur Besorgnis geben diese Bewegungen nicht. Sie sind keine Gefahr für die Wirtschaft; ihre Forderung ist auch nicht bedenklich für die Gewerkschaftsbewegung.

Leipzig ging im weiteren Verlaufe seines Berichtes auf eine Reihe von Eingaben des Bundesausschusses ein. Der Bundesausschuß hat für den Reichsberufungsgerichtsausschuß zwei Vertreter ernannt. Dem Kuratorium der Ausstellung „Die Ernährung“ gehört ebenfalls ein Vertreter des Bundesausschusses an. Das Institut für Arbeitsphysiologie, an dem der Bundesausschuß finanziell beteiligt ist, wird nach Dortmund überfiedeln. Im Verwaltungsrat des Instituts ist der Bundesausschuß durch Leipzig vertreten; außerdem hat auch der Ortsausschuß Dortmund einen Vertreter im Verwaltungsrat.

In der letzten Sitzung des Bundesausschusses wurde der Lohnpolitische Ausschuß beauftragt, die Kompetenzen der Einzelverbände beim Abschluß von Tarifverträgen zu klären, da sich eine Reihe sehr unrentabler Streitigkeiten zwischen verschiedenen Verbänden entwickelt hatten. Der Lohnpolitische Ausschuß empfahl dem Bundesausschuß, folgendes zu beschließen:

„Die Einzelverbände sind verpflichtet, beim Abschluß von Tarifverträgen deren Geltungsbereich auf die Berufszweige zu beschränken, für die ihre organisatorische Zuständigkeit vom Bund anerkannt ist.“

Leipzigs Bericht wurde ohne Aussprache zur Kenntnis genommen. Der eben erwähnte Beschluß einstimmig angenommen. An Stelle des verstorbenen Mitgliedes des Bundesausschusses, Hermann Silberstein, wurde der Gauleiter des Deutschen Bauergewerksbundes für den Bezirk Berlin-Brandenburg, Otto Lehmann, einstimmig gewählt.

Dann nahm der zweite Vorsitzende Strömman das Wort zu einem Bericht über die Reorganisation des internationalen Gewerkschaftsbundes. Er erinnerte an die Beschlüsse des pariser Kongresses des IGB und der Sitzung seines Ausschusses im Januar. Danach sind die Aufgaben, die vom Kongreß dem Ausschuß übergeben wurden, die Wahl des Präsidenten und des Hauptsekretärs des IGB und die Festimmung des Sitzes des Bundes immer noch ungelöst. Bei der Reorganisation der inneren Ordnung des IGB müsse auch Bedacht darauf genommen werden, daß die wirtschaftliche Entwicklung des letzten Jahrzehntes, insbesondere die internationale Konzentration des Kapitals, das Wachstum internationaler Kartelle dem IGB besondere und wichtige Aufgaben stelle.

Leipzig teilt mit, daß die Landeszentralen inzwischen vom Vorstand des IGB aufgefordert worden sind, Vorschläge über den Sitz und für den Posten des Präsidenten und des Generalsekretärs einzubringen. Der Bundesausschuß des ADGB müsse nun diese Auforderung des IGB erfüllen. Es besteht kein Grund, dem britischen Gewerkschaftsbund den Posten des Präsidenten freitrag zu machen. Somit bliebe für den Ausschuß des ADGB die Aufgabe, Vorschläge zu machen für den Sitz des IGB und die Person des Generalsekretärs. Die Frage, wer Generalsekretär wird, erscheint Leipzig wichtiger als die Frage des Sitzes. Die Vorschläge der Landeszentralen werden bei nächster Sitzung des Ausschusses des IGB vorgelegt werden.

In der Aussprache ergab sich als einmütige Meinung aller Verbände, daß die deutschen Gewerkschaften nach dem Verlaufe der Jannartagung des IGB keine eigenen Vorschläge hinsichtlich der Sitzverlegung mehr machen werden.

Anschließend berichtete Strömman im Auftrage der Kommission für Verwaltungsreform über Vorschläge zur Vereinigung der Unternehmungen in den Gewerkschaften. Besondere Beachtung herrscht auf dem Gebiete der Kampfunterstützungen, deren unterschiedliche Höhe am ehesten zu Einparungen der Mitglieder Anlaß gibt und ein erfolgreiches Zusammenwirken am ehesten ermöglicht. Da die Höhe der Unterstützungen sich in der Regel nach der Zahl der geleisteten Beiträge richtet, so wird eine Begrenzung auf höchstens fünf Beitragspflichtige für Streit- und Gewerkschaftenunterstützung empfohlen. Für die Berechnung der täglichen Unterstützung soll ein für alle Verbände geltender Multiplikator gelten, dem der Hauptklassenbeitrag zugrunde gelegt wird. Dabei sollen Beitragspflichtige, die die Mitglieder zum Zwecke von Invaliden- und Altersunterstützung berechtigen, außer Anschlag bleiben. Eine völlige Übereinstimmung läßt sich in diesem Unterstützungsbereich schwer erzielen, da die erforderlichen Anwendungen im wesentlichen bestimmt werden durch die zahlenmäßige und finanzielle Stärke der einzelnen Gewerkschaft und den Kampfeswillen des sozialen Gegenpielers im Unternehmerrange. Da eine Uniformierung der Beiträge nicht beschleunigt und auch nicht durchführbar ist, empfiehlt die Kommission die übrigen sozialen Unterstützungen mit

Einlangensende auf ihre Eignung für dieses oder jenes Fach geprüft werden, wie wir auch, niemand etwas dagegen erwidern. Was man sich aber in dem gesellschaftlicher Beruf erdreistet, hat mit dem Voraussetzungen beruflicher Eigenschaften nichts mehr zu tun. Es will einem scheinen, das für diese Prüfer die Eignungsprüfung notwendig sei, als für die Arbeiter. Das Auftragen bestimmender Leute, von welchen Verfahren sie Bücher lesen, bezogen, daß man die kleinste realistische Schläge und Bißne noch immer ist. Was geht den Unternehmern an, was der Arbeiter liegt? Im jugendlichen, was Geistes Kind er ist, welche Stimmung er hat, um ihn im Auge zu behalten oder um ihn gleich zu sagen, daß er die Prüfung nicht bestanden habe? Wie dem auch sei, so die auch andere Jugendlichen die Eignungsprüfung mit wissenschaftlichem Zirkel überprüften lassen, die Stimmliche Stimmung vermag er nicht zu überleben. Diejenige Unruhe von einer Prüferin, diese Schmeichelei, diese Aufschneidelei sollen die Arbeiter über sich ergehen lassen, nur an der Gnade teilhaftig zu werden, sich für seine Kapitalisten abzuwenden zu dürfen. Wir lassen den Kollegen, denen eine solche Konzeption zugewandt wird, nur raten, die Hinterseite zu zeigen und dabei eine entsprechende Einladung zu veröffentlichen.

Er war fortan lediglich Angestellter in den von ihm selbst geschaffenen Werken und erhielt als solcher Gehalt wie jeder andere Werkbeamte.“

Das Wort des Stahlwerks hat die große Weisheit und die soziale Einstellung Abbes hervor und streift sie zur einzigen artigen stillen Größe. So etwas findet man nur bei anderen bedeutenden. Die Begründer und Leiter des Stahlwerks haben weniger das Bedürfnis, als Sozialreformer zu gelten oder zur einzigen artigen stillen Größe emporzukommen. Die Herren der Schwerindustrie bemühen sich, ihren Ruf als Schornsteine und sozialpolitische Chinesen zu festigen. Als solche werden sie fortleben. Allerdings auch dieser ihr einziger Ruf wird längst verblaßt sein, wenn Abbe noch ehrend erwähnt werden wird.

## Das Fleisch der Minderbemittelten verküeft

In den Vorlagen des Vorprogramms zur Hilfe der Landwirtschaft befand sich auch die Forderung, die jolltci eingekaufte Gefrierfleischmenge erheblich herabzusetzen oder ganz zu befristigen. Bisher konnte eine Menge von 120 000 Tonnen Gefrierfleisch ab jährlich jollfrei eingeführt werden. Der handelspolitische Ausschuß des Reichstages hat der Vorlage der Regierung zugestimmt, die Einfuhr von Gefrierfleisch auf 50 000 Tonnen jährlich herabzusetzen. In jollademokratische Fraktion beantragte im Reichstag, die bisherige Regelung bestehen zu lassen. Dieser Antrag wurde in namentlicher Abstimmung mit 212 gegen 148 Stimmen abgelehnt. Ein demokratischer Antrag, die Menge nur noch 50 000 Tonnen herabzusetzen, verfiel ebenfalls der Ablehnung. Daraufhin wurde die Vorlage in der Form, wie ihr der handelspolitische Ausschuß zugestimmt hatte, angenommen. Hingeführt werden jährlich nur noch 50 000 Tonnen jollfrei eingeführt. Die Folge wird sein, daß das billige Gefrierfleisch nur noch in wenigen Eiden zu sehen sein wird. Den Eiden haben die armen Leute. Aber was kümmert das den Regierungsbürokraten? Die Herren Minister, Volksparteiler und die frommen Zentumsleute, die den Minderbemittelten das billige Fleisch verküeft, spüren davon nichts; bei ihnen reicht es für teure inländische Ware.

## Der erste Agitationsbezirk des Gewerkschafters ist seine Familie

Der erste Agitationsbezirk des Gewerkschafters ist seine Familie.





# Technik und Werkstatt



## Neuzeitliche Drahtzüge

Von Ingenieur Paul Krumm

(Nachdruck verboten.)

Auf Warmwalzen wird Stahl oder Eisen auf Querschnitte von 5 bis 6 Millimeter heruntergewalzt. Dieser Draht wird dann auf kaltem Wege durch Ziehen weiter verjüngt. Der so bis zu dem kleinsten Durchmesser gezogene Draht wird für tausend und noch einen Zweck verwendet. Je nach dem Verwendungszweck werden hohe Anforderungen an die Güte wie an die Genauigkeit des Drahtes gestellt.

Der Draht wird auf Maschinen durch Ziehen gezogen. Man unterscheidet Grob-, Mittel-, Fein- und Krangenzüge, und neben diesen noch Mehrfachziehmaschinen.

Die neuzeitlichen Drahtziehscheiben für Grob- und Mittelzüge sind im Innern mit einer Reibungsclupplung versehen, die aus einer geschliffenen Walze aus Hartguß und einer mehrmals um diese gewundenen starken Spiralfeder mit recht-eckigen Querschnitt besteht. Die Walze sitzt auf der Spindel fest, während die Spiralfeder mit der Zieh-scheibe verbunden ist. Der obere Umgang der Spiralfeder kann durch einen Hebel oder andere Mechanismen so zusammengezogen werden, daß er die Walze fest umspannt. Die hierdurch erzeugte Reibung bildet den Ausgangspunkt für die Aufwindung der sämtlichen Umgänge der Feder. Da nun die Feder an ihrem unteren verstärkten Ende mit dem Frictionsgehäuse durch einen Knoten, das Gehäuse wiederum durch 3 bis 4 Knoten mit der Trommel verbunden ist, so kann durch einfaches An- und Abdrücken des Hebels die Trommel in Bewegung gesetzt oder zum Stillstand gebracht werden. Die Ein- und Ausrichtung der Trommel wird durch einen zweiarmligen Tritthebel, der unterhalb des Hals-lagers seinen Drehpunkt hat, bewirkt. Der kürzere Hebel greift unter zwei in Führungen liegende Bolzen, die wiederum unter-einen, unter dem Frictionsgehäuse liegenden Ring fassen. Auf diesem Ring sind zwei Bolzen befestigt, die durch das Gehäuse geführt sind und oben mit einer auf und ab beweglichen Traverse verbunden sind. Diese Traverse, die durch ihr Eigengewicht und zwei kräftige Zugfedern nach unten gezogen wird, drückt gegen den mit der Frictionsfeder in Verbindung stehenden Hebel und bewirkt so das Anziehen der Feder. Bei ausgerückter Scheibe wird der nach unten gedrückte Tritthebel durch eine Sperrklinke in dieser Lage gehalten. Läßt man nun den Tritthebel durch eine einfache Fußbewegung hochgehen, so drückt die in der Trommel befindliche Traverse auf den Hebel der Frictionsfeder und bringt diese mit der sich drehenden Walze durch ihre Spillwirkung in eine langsam ansteigende stoßfreie Bewegung. Soll die Scheibe wieder ausgerückt werden, so genügt ein einfacher Trittschritt auf den Hebel, um augenblicklich die Feder abzuspannen und die Scheibe außer Betrieb zu setzen. Durch diese schnelle Handhabung wird eine hohe Betriebssicherheit gewährleistet.

Die Grob- und Mittelzüge werden bis zu etwa 24 Scheiben zu Ziehbanken zusammengestellt. Die einzelnen Drahtzugständer, in welchen sich die Spindel-lagerung für die Zieh-trommel befindet, ruhen auf durchgehenden gußeisernen Fundamentplatten. Die Tischplatten, die die obere Verbindung mit den Ständern herstellen, sind ebenfalls aus starken Gußeisenplatten hergestellt. Die ganze Anordnung gibt so dem Drahtzuge eine Festigkeit, die unbedingt erforderlich ist, da beim Drahtziehen sehr starke Kräfte austreten. Die Kraftübertragung erfolgt von der durchlaufenden Stahlwelle auf die einzelnen Züge durch Kegeltäder. Die auf der Welle sitzenden Näder werden zweiteilig ausgeführt, um ein leichtes und müheloses Auswechseln bei einer Änderung des Übersetzungsverhältnisses und damit der Umdrehungszahl der Zieh-scheibe zu ermöglichen.

Die Art des Antriebes der Zieh-bänke kann den jeweiligen Verhältnissen angepaßt werden. Früher gab man dem Riemenantrieb vielleicht den Vorzug, weil bei frictionslosen Zügen der Stoß beim Einrücken der Zieh-scheibe durch den Riemen aufgesaugen wird. Bei Neuanlagen findet man am häufigsten den direkten Antrieb durch Elektromotor über ein Zahnrad-getriebe. Das Zahnradgetriebe ist entweder als gewöhnliches Stirnrädervergelege ausgeführt oder aber als ein in einem gußeisernen dichten Gehäuse laufendes Spezialgetriebe. Die Verzahnung der beiden Getriebe ist eine Pfeilverzahnung, die vielfach nach dem Patent von Wüst hergestellt wird. Diese Getriebe laufen sehr ruhig, lassen ein großes Übersetzungsverhältnis zu und haben einen hohen Wirkungsgrad. Einen besonderen Vorzug haben die dichten Gehäuse dadurch, daß sie in den Drahtziehereien unvermeidlichen Verunreinigungen der Maschinen sich nicht auf die Verzahnung übertragen können. Zur größeren Betriebssicherheit baut man auch zwischen Getriebe und Drahtzug eine ausrückbare Frictionskupplung, die es ermöglicht, von jeder Stelle der Ziehbank aus den ganzen Strang zum sofortigen Stehen zu bringen.

Je nach der zu ziehenden Drahtstärke werden die Grob-züge in verschieden starker Ausführung hergestellt. Zum Ziehen von Drähten von 12 Millimeter an abwärts erhalten die Grobzüge, die meistens zu mehreren zusammengebaut werden, eine Tischbreite von etwa 1000 Millimeter, eine Tisch-höhe über Fuß von 600 Millimeter und eine Spindelent-fernung von etwa 1250 Millimeter. Die Zieh-trommeln erhalten einen Durchmesser von 500 bis 650 Millimeter. Die Tourenzahl der Scheibe beträgt je nach der Drahtstärke und dem zu ziehenden Material 6 bis 50 je Minute, der Kraftbe-darf etwa 6 bis 10 PS. Zur Herstellung dünner Drähte, zum Beispiel aus Seildrähten, Maschdrähten, Geflechsdrähten usw. wird der Draht in den Drahtwalzwerken bis an 5 bis 6 Milli-meter Durchmesser heruntergewalzt und dann auf leichteren Grobzügen weitergezogen. Diese Drahtzüge haben genau die gleiche Konstruktion wie die vorgeschriebenen stärkeren Züge. Sie sind nur, da bei diesen Drahtdurchmessern geringere Kräfte austreten, leichter gebaut. Die Tischbreite beträgt 900 Milli-meter, die Spindelentfernung 1200 Millimeter. Die Zieh-trommeln erhalten die gleichen Durchmesser wie die stärkeren Züge. Von etwa 3 Millimeter an abwärts werden die Drähte auf noch leichteren Zügen, sogenannten Mittelzügen, bis zu etwa 2 Millimeter gezogen. Die neuen Mittelzüge erhalten ebenfalls Frictionszieh-scheiben. Die Tischbreite beträgt bei diesen Zügen 750 Millimeter, die Spindelentfernung etwa 1000 Millimeter. Die Zieh-trommeln haben einen Durchmesser von 400 bis 500 Millimetern. Der Kraftbedarf beträgt bei den

Mittelzügen bei einer Tourenzahl der Zieh-scheibe von 40 bis 70 je Minute etwa 3 bis 6 PS. Ein Mann bedient 1 bis 2 Grobzugscheiben oder 2 bis 3 Mittelzüge. Für Drähte von 2 bis 3 Millimeter an abwärts baut man wesentlich leichtere Züge. Bis an 1 Millimeter benützt man sogenannte Feinzüge, und für noch dünnere Drähte sogenannte Krangenzüge.

Die Feinzüge erhalten für gewöhnlich keine Frictions-zieh-scheiben, da die beim Eingangs- und der Scheibe auftretenden Stöße wesentlich geringer sind, als bei stärkeren Drähten und von der Maschinerie ohne Schaden ausgenommen werden. Will man aber den Scheiben eine höhere Tourenzahl geben, so emp-fiehlt es sich, auch bei den Feinzügen eine Friction einzubauen. Krangenzüge erhalten keine Frictions-scheiben. Die Zieh-scheiben werden hierbei, wie auch bei den Feinzügen ohne Friction, durch einen Mitnehmer plötzlich mitgenommen, und zwar dadurch, daß die Scheibe von Hand etwa 15 Millimeter hochgehoben werden muß, wobei ein in der Scheibe befestigter Nocken von dem auf der Spindel in einem Vierkant sitzenden Mitnehmer mitgenommen wird. Die Scheiben rücken sich selbstständig aus, sobald die Zugkraft aufhört, also der Draht das Ziehen verlassen hat. Die Feinzugscheibe, die einen Durch-messer von 250 bis 300 Millimeter erhält, erfordert bei einer Tourenzahl von 60 bis 80 die Minute eine Kraft von etwa 0,4 bis 1 PS, die Krangenzugscheiben, bei 210 Millimeter Durch-messer und einer Tourenzahl von 70 bis 90 die Minute etwa 0,4 bis 0,6 PS. Ein Mann bedient, je nach dem zu ziehenden Material, 8 bis 12 Feinzugscheiben oder 10 bis 20 Krangenzug-scheiben.

Um den zu ziehenden Draht durch das Ziehloch oder Pol-einführen zu können, muß er am Anfang einen geringeren Durchmesser haben als das Pol. Bei den Grob- und Mittel-zügen wird der Draht mittels Anspinnmaschinen auf einen ge-ringeren Durchmesser gebracht. Die Anspinnmaschine besteht aus zwei übereinanderliegenden Walzen, in denen mehrere Nissen von verschiedenen großen Durchmessern eingedrückt sind, durch die der eingeführte Draht auf einen geringeren Durchmesser ge-bracht wird. Der angespinnne Draht wird durch das Ziehloch ge-steckt und mittels einer Zange, die durch eine Kette mit der Zieh-trommel fest verbunden ist, erfährt und dann die Scheibe in langsam ansteigende Umdrehung versetzt. Die dünneren Drähte der Fein- und Krangenzüge werden ebenfalls auf ein kurzes Stück angespinn, durch das Ziehen gesteckt, dann ent-weder von Hand mittels einer an einem Hebel befestigten Zange weiter durch das Pol gezogen oder auf mechanischem Wege eingezogen. Dieses geschieht entweder durch einen auf der Zieh-scheibenspin-del sitzenden Exzenter, der einen Hebel, an dem die Einzugszange befestigt ist, hin- und herbewegt oder durch eine Frictions-einziehvorrichtung. Diese besteht aus einer Schraubensfederbetriebskupplung, die eine Seiltrommel, an der die Einzugszange mittels eines Drahtstückes befestigt ist, in Umdrehung versetzt. Durch Betätigung eines Fußhebels ist die Kupplung leicht und bequem ein- und auszurücken, und der Draht kann hierdurch zentimeterweise auf Maß eingezogen und dann auf die erforderliche Länge durchgezogen werden. So-bald die Einzugszange die Seiltrommel erreicht, rückt die Kup-plung selbstständig aus.

Das Ziehen von Drähten unter 1 Millimeter erfolgt heute fast ausschließlich auf Mehrfach-zieh-maschinen, selten für Grob- und Mitteldrähte sind Mehrfachzüge eingeführt worden. Obwohl nun diesen Zügen anfangs mit großem Miß-trauen begegnete, bürgern sie sich immer mehr ein. Maßgebend für die Einführung von Mehrfachzügen ist die Befeuerung von Walzdraht mit möglichst genauem gleichbleibendem Quer-schnitt und vor allem mit großem Ringgewicht, damit die zeit-raubende Arbeit des Einzehens nicht etwa die Bohrsparsnis aufwiegt.

Stärkere Drähte werden in Zieh-eisen gezogen, während dünnere Drähte, von etwa 1 Millimeter abwärts, in runde Metallplatten eingefasste Diamanten, die mit einem mit Dia-mantpulver gebohrten Ziehloch versehen sind, gezogen werden. Statt der Zieh-eisen werden auch vielfach Hartmetall oder Wolframiteine verwendet. Der Arbeitsgang der Mehrfach-zieh-maschine ist kurz folgender: Der Draht kommt aus dem Faß oder von der Ablauftrone, geht durch das erste Zieh-eisen zur ersten Zieh-welle, wird hier ein- oder mehrere Male herum-gewickelt, geht dann durch das zweite Eisen zur zweiten Zieh-trommel und so fort, bis er durch das letzte Eisen gezogen ist und von hier zur Aufwind-scheibe geführt wird.

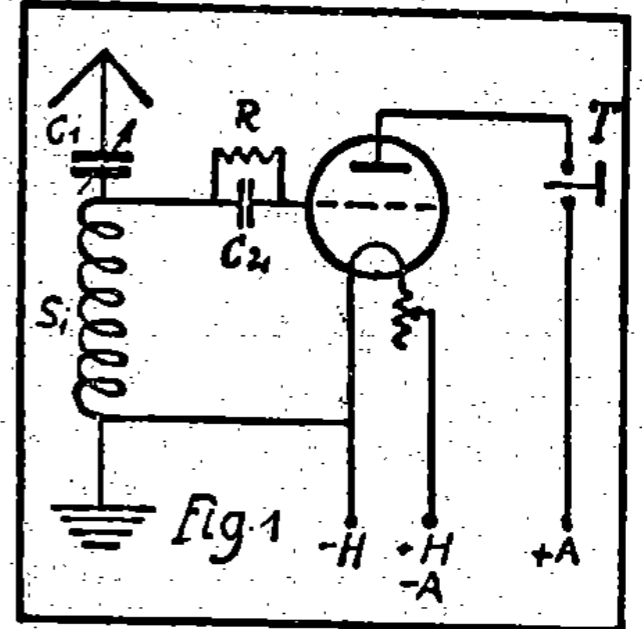
Der Verlängerung des Drahtes beim Ziehen wird ent-weder durch Anordnung von Stufenscheiben Rechnung ge-tragen, deren Umfang sich dieser Verlängerung entsprechend vergrößert oder dadurch, daß durch Zahnradantrieb bei gleich-bleibenden Durchmessern der einzelnen aufeinanderfolgenden Zieh-scheiben eine entsprechende Vergrößerung der Umdrehungs-zahlen erzeugt wird. Die Aufwind-scheibe der Mehrfach-züge pflegt man bei Grob- und Mittelzügen mit etwa 60 Um-drehungen, bei Feinzugsdrähten mit etwa 80 Umdrehungen und bei Krangenzugsdrähten mit etwa 100 Umdrehungen laufen zu lassen. Beim Feinzug, noch viel mehr beim Krangenzug macht sich das Arbeiten mit Mehrfachzügen schneller bezahlt, da auf ein bestimmtes Ringgewicht schon eine größere Länge des Drahtes kommt und die Zeit für die Arbeit des Einzehens gegenüber der für das Ablaufen einer Drahtader viel weniger ins Gewicht fällt als bei Grob- und Mittelzügen. Man kann sagen, daß in den meisten Drahtziehereien heutzutage mit Mehr-fachzügen gearbeitet wird und die Kosten des Ziehens sich infolgedessen gegenüber dem Ziehen in früherer Zeit bedeutend vermindert haben, weil ein Drahtzieher in der Lage ist, 6 bis 8 Mehrfachzüge auf einmal zu bedienen.

## Jeder Arbeiter soll Schutz suchen!

Gegen die Ausbeutung seiner Arbeitskraft bei der Gewerkschaft.  
Gegen die Ausbeutung seiner Kautzzeit bei der Konsumgenossenschaft.  
Gegen die Ausbeutung seiner Unwissenheit bei seiner Fachprelle.

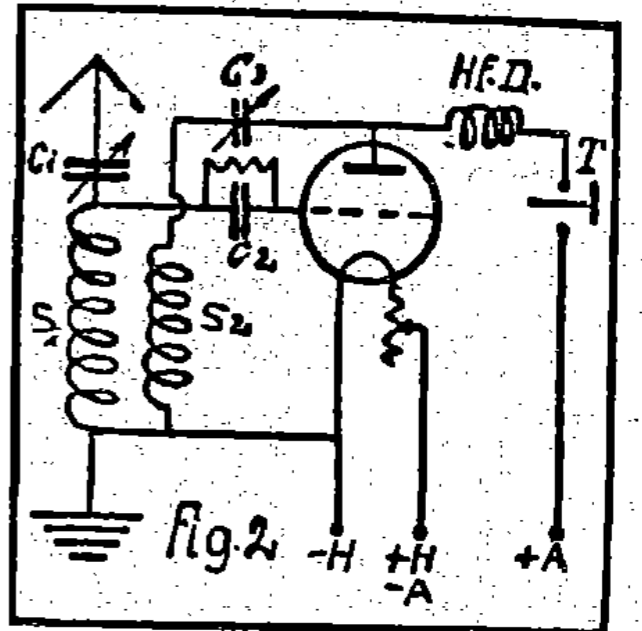
## Die Leithäuser-Reinartz-Schaltung

Ein klug erdachter Empfänger von ausgezeichneter Wirkung ist die nach Leithäuser und Reinartz benannte Schaltung. Zwei einfache Schaltungsformen sollen uns mit ihrem Wesen vertraut machen. Figur 1 zeigt einen einfachen Audion-Empfänger, also ein Gerät, bei dem der bekannte Kristalldetektor durch eine Radioröhre in Audionhaltung erhebt ist. Das Merkmal der Audionhaltung ist der Blockkondensator C2, der im Gitterkreis der Röhre liegt, und der ihn überbrückende Selbstwiderstand R, durch den die negative Gitterladung ausgeglichen werden kann. Diese Schaltung hat gegen-



über dem einfachen Kristalldetektorgerät nur den Vorteil, daß der Empfang eines Senders ohne Suchen nach der „besten“ Stelle des Detektors möglich ist, wenn die Batterien und die Röhre selbst in Ordnung sind. Sie gibt höchstens die doppelte Leistung eines guten Kristallempfängers. Der Kristallempfänger aber ist dem einfachen Audiongerät durch seine Billigkeit und seine Unabhängigkeit von irgendwelchen Kraftquellen überlegen. Erst wenn man in den Anodenkreis des Gerätes eine zweite Spule legt, die die Schwün-gungen der Röhre nochmals auf die Antennenspule S1 wirken läßt, vergrößert sich die Wirksamkeit der einfachen Audionhaltung er-heblich.

Bei der Leithäuser-Reinartz-Schaltung wird nun die kapazitative Rückföppelung mit Erfolg angewandt. Wie der einfache Audionapparat in einen Einrohrempfänger dieser Art umgewandelt wird, zeigt Figur 2. Der Drehkondensator C3 ist mit der Anode und einem Pol der Spule S2 verbunden. Der andere Pol dieser Spule ist an den Antennenkreis angeschlossen.



Dadurch wirken die Anodenschwankungen auf den Antennenkreis zurück. Die Rückföppelungsspule S2 gestattet, diese Rückföppelung grob einzustellen. Der Drehkondensator C3 aber regelt die Fein-einstellung. Unter Umständen ist es von Vorteil, zwischen Anode und Telephon eine Hochfrequenzdrossel H.F.D. zu legen, die aus einer Feingwabenspule von etwa 200 Windungen besteht kann.

Die von der Antenne und der Erde aufgenommenen Strom-schwankungen des Senders gelangen an das Gitter der Röhre und von dort zum Anodenkreis. Von hier aus gelangen sie durch die Rückföppelungseinrichtung nochmals über die Antennenspule S1 verstärkt zum Gitter und erst von hier, eventuell über die Hoch-frequenzdrossel H.F.D., zum Telephon T.

## Die Elektrifizierung der Eisenbahn

Die elektrisch betriebene Eisenbahn bietet gegenüber dem Dampf-betrieb mannigfache Vorteile. Allerdings wird auch an Solo-motiven eine Verbesserung nach der anderen vorgenommen, um sie wettbewerbsfähig zu halten. Wir erwähnen die Einführung der Hochspannungsmotoren, der Kohlenstaubföpfung usw. Dennoch kann die vollständige Elektrifizierung nur eine Frage der Zeit sein. Da aber mit einer solchen Umwandlung erhebliche Kosten verbunden sind (durchschnittlich 200 000 M je Kilometer) und billiges Geld zurzeit nicht zu beschaffen ist, wird der Dampf-betrieb noch an-lange hinaus die herrschende Stellung einnehmen. Der General-dir-ektor der Reichsbahn Dr. Doppenhuth sprach kürzlich in Ham-burg über obige Fragen. Dabei gab er einige Zahlen bekannt, wie die Elektrifizierung in den einzelnen Staaten fortgeschritten ist. Da-nach waren bis Ende 1926 elektrifiziert: Deutschland 1.88 km (Ende 1927 2.2), England 2.06, Frankreich 2.29, Italien 6.6, Österreich 8.66, Schweden 7.52, Amerika 0.71, Kanada 5.61, die Schweiz 60 km aller Bahnen. Wie diese Zusammenstellung zeigt, ist Deutschland noch zurück. Am weitesten fortgeschritten ist die Schweiz, insofern ihrer ungeheuren Wasserkraft für die Stromerzeugung.

## Fortschritte der Kohleverflüchtigung

Die Versuche, Kohle zu verflüchtigen, schritten fort. Neben den Großbauten der IG Farbenindustrie wird jetzt von der Gelell-schaft für Leerverwertung Duisburg, ein Gemischtautau-ter-keban des Ruhrbergbaues, ein Versuchswerk gebaut, dessen Kosten 6 bis 7 Millionen betragen sollen. Nach den Versuchen in den Labo-ratorien dieser Gesellschaft lassen sich sämtliche Kohlenarten mit Ausnahme der Anthrazitkohle in Öl verwandeln, jedoch mit großen Unterschieden in der Ausbeute. Aus einer Tonne Kohle sollen im Durchschnitt 150 Kilogramm Benzol, 200 Kilogramm mittle-rtweres Öl und 86 Kilogramm Schmieröl gewonnen werden können. Auch die billigen Kohlenarten, wie Kohleagrus und Feinkohle lassen sich durch Zuführung von Wasserstoff verflüchtigen. Dem Prüfungsverfahren der Gelellschaft für Leerverwertung kommt eine erhöhte Bedeutung zu. Es wird mehr oder weniger richtung-





# Familie und Heim



## Kinderarbeit und Kinderspiel

Wohl haben Wissenschaftler und Lehrer den Wert des Kinderspiels erkannt, aber noch fehlt manchem anderen die Erkenntnis, daß die Bewertung des kindlichen Spiels mit „niedrig“, „reizend“, „süß“ einerseits — und „Zeitverlust“, „unnützlich“, „dumm“ und „sinnlos“ andererseits nicht erschöpft ist. Es gibt aber auch solche, die da meinen, für ihre Kinder sei das Spiel ja ganz angebracht, aber wozu müßten denn „die andern“ auch spielen?

Das Spiel des Kindes ist ein anderes als das des Erwachsenen, der sich nach des Tages Last und Hitze an den Tisch setzt und mit den Kollegen Skat spielt, Regels- und Willardspiel, Sport ausüben nach der Arbeit ist ganz anders zu bewerten: Sie sind der Wegengewicht des Alltags, sie sind der notwendigen Ausgleich, den der Innenmensch haben muß, damit er nicht auch zur Maschine werde, damit der eintönige Arbeitstag einen Abklang finde.

Der Berufs-Sportler und der Berufsspieler sind auch als Arbeiter zu werten, denn sie geben die Anleitungen, sie bilden den Kopf des zweckmäßigen Spiels. Aber auch dazu hat sich die Menschheit erst durchringen müssen, daß ein Schauspieler „arbeiten“ muß, ehe er andern durch seine Darbietungen Freude und Genuß bereiten kann. Und jeder Artist, jeder Berufsspieler sagt nicht von sich, daß er spielt, sondern daß er arbeitet.

Jeder große Mensch war einmal ein Kind. Das Klingt beinahe einfältig, noch einfältiger aber ist, daß so viele Große vergessen haben, daß sie auch einmal Kinder waren! Das ist eine Tatsache, die allerdings entschuldigt werden könnte mit der Sorge ums tägliche Brot, mit dem Getriebe des Alltags, die einen die eigene Jugend vergehen lassen. Sorgen machen bitter. Die ostpreussische Künstlerin Käthe Kollwitz hat in ihren Zeichnungen die Noie des Proletariats in allen erdenklichen Lebenslagen auf dem Papier festgehalten; eines ihrer eindringlichsten Bilder ist jenes Plakat von Groß-Berlin, vielleicht kennt es dieser und jener. „Das Spielen auf den Treppentritten und den Böden ist verboten.“ Verweilen wir einen Augenblick bei dem Bilde: Schmal ist die Bildfläche, hinter den beiden Kinderköpfen der drohende Schild an der Wand; die Kinder haben alte Gesichter, ihr Rüdigrat ist verflümmert, Not und Entbehrung haben Falten in die Gesichter gegraben. Die großen Augen aber verraten Sehnsucht, Sehnsucht nach Freiheit, nach Sonne, nach Spiel.

Wo sollen diese Kinder spielen? Gewiß, es gibt Kindergärten; die könnten aber beim besten Willen nicht alle Kinder aufnehmen. Und wo sollen die Kinder sonst spielen? Hier und da gibt es Spielplätze, aber auch nicht ausreichend! Auf der Großstadtstraße, zwischen Autos und Straßenbahnen? Ja der Wohnung etwa? Da ist kaum Raum zum Schlafen; nirgends ist ein Eckchen, wo die Kinder spielen könnten, auch wenn es die Eltern wollten! Wo sollen unsere Kinder spielen?

Beim Denken an dieses kindliche-Spielen können drängt sich ein anderer Gedanke unwillkürlich vor: Arbeitsmüssen! Ja, unsere Kinder müssen arbeiten. Denken wir an die Heimarbeit in Thüringen, an die im Bergischen Land. Wo immer Heimarbeiter sind, ihre Kinder müssen einfach mitarbeiten; und trotzdem reicht es kaum zu Salz und Brot. Denken wir auch an die Kinder der Landarbeiter. Ihre „sonnige Jugend“ fängt frühzeitig an — mit dem Kaffeetoch bringen über stoppelges Feld, mit bloßen Füßen, im Sonnenbrand; dann kommt das Unkrautjäten, Steinsammeln und Ährenlesen. Andere Kinder gleichen Alters sitzen noch auf der Schulbank, Landarbeiterkinder sind schon Soldaten! Und das Kind des Stadtproletariats? Semmelbacken, Zeitungen schleppen, Treppauf, Treppab; Streichhölzchen verkaufen, kleine Geschwister warten. Wie oft müssen kleine Mädels ihren Müttern schon ganz das Kochen abnehmen und wieviel Unglück ist schon dadurch passiert, eben durch diese falsch beschäftigten Kinder, die doch so gerne spielen möchten. Ein richtig beschäftigtes Kind macht keine Dummheiten, ein Kind aber, das sich nicht auf kindliche Weise betätigen kann, verflümmert innerlich wie äußerlich. Der natürliche Tätigkeitstrieb, mit dem jedes Kind geboren wird, muß der sich anfangs in Schreien und Stampeln äußert, wächst sich sehr rasch zum Spieltrieb aus. Wenn aber Kinder spielend sich betätigen, dann ist dieses weder ein Handeln aus Unverständnis noch etwa gar eine Ungezogenheit! Das Kind muß sich betätigen, es kann nicht anders. Ein Kind, das nicht spielen will, ist irgendwie krank. Im übrigen dauert dieses Spielwollen seine Zeit, wer dem Kinde diese Zeit aber nicht gönnt, wer sie ihm zu frühzeitig verweigert, der verflümmert sich am Kinde und damit an der Menschheit.

Wie wichtig es ist, daß Kinder spielen, das sehen wir erst genau, wenn wir uns die verheerenden Wirkungen betrachten, die sich bei all den Kindern bemerkbar machen, die aus ihrer Jugendzeit betrogen wurden. Durch das Nicht-Spielen-Können wird unendlich viel erstickt, künstlich werden dem Kinde Hemmnisse entgegengesetzt. Dieses hat es nicht und jenes nicht, für natürliche Reaktionen wird es bestraft. Was es nun gelingen, bei vielen alle Lebenslust, alle Freude zu erlösen, bei manchen aber wird es nur zurückerhalten. Eines Tages kommt die „Freiheit“ — Schulverpflichtung! Ein Mädchen, ein Fünfjährige, erzählt mir eines Tages vom Anfang ihres abgemessenen Berufs: „Ich habe in Hof gearbeitet.“

Was gibt der Lohn für Unwissenheit und für Krüppel- und Geisteslähmung, für Furchtsucht und Gefühlsstörungen — und es waren doch früher manche Willkuren von diesen Summen abzuziehen, wenn wir bessere Wohnungen, bessere Löhne hätten. Unsere Kinder brauchen bessere Lebensbedingungen, unsere Kinder brauchen Sonne und Freiheit, unsere Kinder brauchen Freude! Selber gibt es Leute, die keinen Anteil an der freien Entwicklung des Volkes nehmen, die sicher Feindschaften gegen unsere Kinder hegen!

Der Wert des kindlichen Spiels hat nichts zu tun mit dem Wert des Spielzeugs. Das Kind stellt gar keine Anforderungen an Material: Je einfacher das Spielzeug, um so leichter, um so mehr Bewegungsfreiheit hat das kindliche Spielzeug. Die Spielzeuge, die heute beliebt sind, sie werden ihnen zu hinderlich und hinderlichen Krämpfen, Papiererbsen, feine Sande. Was ist der Sinn für ein einziges Spielzeug? Was können Jungen aus einem Stein Spielzeug und einem Mädchen aus allem schaffen. Gibt es überhaupt

etwas, was Kinder „nicht brauchen“ könnten! Und vergessen wir nicht, daß die meisten Erfindungen „spielend“ gemacht wurden. Die Erfinder haben als Kinder schon mit ihrem Lebenswert sich spielend beschäftigt. Wer weiß, was alles unterbrückt und in falsche Bahnen geleitet wird. Wir selbst müssen darum mit aller Kraft alle Möglichkeiten ausnützen, die uns und unseren Kindern die freie Zukunft sichern. Unsere Kinder sollen weiter kommen als wir, sie sollen es besser haben als wir. Laßt uns ringen, damit unsere Kinder spielen können!

## Die Kaufkraft der Arbeiterklasse

In ihrer Kaufkraft hat die Arbeiterklasse ein vorzügliches Kampfmittel. Es ist so wirksam wie der Streik. Es kann auch von Frauen und Kindern angewendet werden. Und es heißt keinelei Opfer, sondern bringt nur Vorteile. Die Anwendung dieses vorzüglichen Kampfmittels besteht darin, den Bedarf an Waren im eigenen Laden, in dem Konsumverein zu decken. Hier gibt es wohlfeile Waren und geliche Vergünstigungen obendrein. Wird das sauer verdiente Geld des Arbeiters in den Konsumverein getragen, werden Hunderttausende von Kaufleuten, Krämer und Zwischenhändlern ausgeschlossen, die alle am Tisch der Nation mitessen, ohne produktive Arbeit zu leisten. Wird gleichzeitig Hunderttausende von Arbeitern in den Genossenschafts-Beschäftigung und Unabhängigkeit verschafft. Wird das Feuer der Arbeiter vergrößert, die sich eines auskömmlichen Lohnes und des Achtstundentages erfreuen. Wird die wirtschaftliche Macht der Arbeiterklasse beträchtlich vergrößert. Und dies wirkt sich für die ganze Arbeiterklasse aus, indem es ihren Wohlstand vermehrt und ihre endliche Erlösung vom kapitalistischen Joch fördert.

## Wenn die Leberblümchen blühen

Wenn die Leberblümchen blühen,  
Weiß ich, daß der Lenz erwacht,  
Und ich juble voller Freude:  
„Fahre wohl, o Winternacht!“

Wenn auch Stürme heftig brausen,  
Frost und Schnee mir bange macht,  
Meine blauen Sternchen flütern:  
„Fahre wohl, o Winternacht!“

Wenn auch kahl noch stehn die Bäume,  
Schadet nichts, die Sonne lacht!  
Und die Leberblümchen winken:  
„Fahre wohl, o Winternacht!“

## Papier ist geduldig

Einige Aufsätze in den letzten Nummern der MZ haben wiederum bestätigt, was ich in früheren Ausführungen schon betonte: Was nützen alle Neuerungen und Hausfrauen, wenn wir sie nicht nutzen können? — Was nützen die herrlichsten Beispiele vereinfachter Haushaltsführung unter Zuhilfenahme modernster Maschinen, wenn wir uns diese Maschinen nicht kaufen können? — Was soll uns das schönste Kochbüchlein nützen, wenn es die Note jeder nicht berücksichtigt, die eben schon gar nicht anders können, als jeden Groschen zehnmal herumzudrehen, ehe sie ihn ausgeben, die Note jener, die so wenig zur Verfügung haben, daß es nicht einmal zum Allernotwendigsten reicht?

Zwei Abel sind es, auf die wir immer und immer wieder treffen: Auf einer Seite die schönen himmelblauen Ergüsse und Reizele: „Sieh, ich würde das so ... und so ... und ich bin so außerordentlich tüchtig, deshalb erreiche ich das und das ... machst mir so, wie ich!“ und dabei das Flehen auch nur des geringsten Verständnis für die Wirklichkeit, für die tatsächlichen vorhandenen Bedürfnisse und Umstände.

Warum schläft man diesen Allmächtigen den immer reiferen Mund nicht einfach darüber, daß man ihnen sagt: „Sohn mal her, hier ist eine Mutter von vier oder fünf Kindern, die mit wenigen Groschen die vielen Schnäbel stopfen, die vielen Höckerchen und Köpfchen heil und sauber halten muß, die dem Mann noch widerweiden hilft, wenn und wo es irgend geht, die überhaupt nie in ihrem Leben — eine große Hilfe während der Wochenbetten abgerechnet — jemals jemandem geholfen hat, der ihr Arbeit abnahm ... Sohn mal her und sieh ein, daß Du dieser Frau nichts von Anerkennung einflößen kannst, wenn Du betust: „Ich tue meine Arbeit ohne Dienstmädchen, ich habe alles wie am Schnürchen, und ich bringe es doch fertig, dabei meine Hände so zu pflegen, um auch noch meine Hausarbeiten machen zu können.“

Für uns Hausfrauen, die wirklich mit der Not des Tages, mit den allerschlimmsten Kisten des kleinen Mannes und seiner Familie zu kämpfen haben: Mit der Sorge ums Brot in des Herdes wackelnder Bedeutung — für uns nützen die allgütlichen Gebotslehren nichts, wenn sie nicht die Grundursache unserer Not erkennen und bekämpfen helfen, wenn sie nicht das Hauptanliegen herausfinden.

Daß die ganze Lage unseres Staates gebessert werden muß, daß uns mehr Bewegungsfreiheit gegeben werden muß. Das sind nicht geistlos ist mit Predigten: „Ihr müßt sparen, sparen“, sondern daß es für uns heißen muß: „Ihr müßt erst mal genug zum Leben haben!“

Und das zweite Abel ist: Unsere Krankheit — ja die Gleichgültigkeit so mancher unter uns, mit der sie den Rohstoffen und Erfindungen gegenübersteht, die doch als Ziel und oberster Zweck gewählt haben, daß sie uns wirklich helfen wollen! Auf diese müßt Ihr hören, die eure Not erkennen, sie am eigenen Leibe gefühlt haben, die wissen, wie und auf welchem Wege zur Abwehr zu schreiten ist! Wenn Aufstehen und Schreien nicht Ihre eure Anwartschaft leidet, die sich mit Euch und Eures Lebens Kampf und Not befaßt.

Mittelt Euch nur auf, all Ihr Arbeiterfrauen. In der gleichen Zeit, in der Ihr irgend eine schmälzige Geschichte süßlicher Verlogenheit aus irgend einem Familienblatt“ lest (und seien die darin auftretenden Barone und Komtessen noch so schön und süß), in der gleichen Zeit lest lieber eine der vielen, wahr und ehrlich gemeinten, von echter Menschlichkeit und glühendem Selbsterwillen durchlöchernten Schriften aus den Reihen der Unseren! Dar aus könnt Ihr lernen, daraus könnt Ihr sehen, was jedes Einzelnen, auch der Frauen Pflicht ist in dem unbarmherzigen „Heute“, dem wir und die Unseren ausgeliefert sind. Ihr wollt, daß Euch geholfen werde! Deshalb laßt alle heimlichen Mordgeleien und Vornurfe, daß Ihr nicht genug habt, macht die Augen auf und lernt erkennen, wie man das Übel bei der Wurzel faßt.

Tausend gute Lehren und Ratsschläge flattern herbei — Papier ist geduldig. Man lernt erkennen, wo die Phrase regiert, die bloße Redensart, das Wortgewusel, und wo hingegen die Worte stehen von der besseren Zukunft, die für Euch und die Euren erkämpfen zu helfen eure beste und heiligste Pflicht sein soll.

Ihr werdet schon fühlen beim Lesen, ob irgend etwas Euch nur den klaren Witz beneheln will, oder ob es Euch Wort für Wort ins Herz springt gleich einem lebendigen Funken, Euch zum Nachdenken anregt, zum Mitgehen, zum Kämpfen dort, wo es um eure höchsten Rechte geht. Überall sollte der Ruf klingen: Die Frauen an die Front!

Es gilt, unsere Lebensbedingungen zu erleichtern, unseren Männern im Vorkampf ehrlich zur Seite zu stehen, mitzuwirken an den Verbesserungen der Strafgesetzbücher, an den gesundheitlichen Fragen der Volkswohlfahrt mitzuarbeiten, das Alter gegen Undank und Härte, die Jugend gegen Verwahrlosung und Ausbeutung zu schützen.

Zimmer muß es heißen: Frauen und Mütter, in die Kampflinie!

## Ersparnis und Ordnung im Haushalt

Unter dieser Überschrift sind kürzlich in der Metallarbeiter-Zeitung einige Aufsätze erschienen, die sehr reich sind. Ich möchte einmal meine Erfahrungen zum Besten geben. Seit über zehn Jahren wohnen wir in einer Siedlungsgenossenschaft, die sich ständig vergrößert. Aufgenommen wird jeder. Anrecht auf eine Wohnung hat derjenige, der den Anteil von 300 A bezahlt hat, was in meisten Staaten gesehen kann. Diese Wohnungen sind alle neuzeitlich eingerichtet, mit Bad, Gas und elektrischem Anschluß. Wie sieht es nun aber mit der Möglichkeit, diese Fortschritte im Einklang mit den Einnahmen eines Arbeiters praktisch auszunutzen? Dies erfordert Kopfschmerzen und ist ohne Durchführung beinahe unmöglich. Solange wie ich verheiratet bin, habe ich immer ein Haushaltsbuch geführt, dessen Ergebnis mich sagen läßt, daß Gas dreimal und elektrischer Strom achtmal teurer ist als Kohle. Sel uns kostet das Gas 17 A je Kubikmeter und der elektrische Strom 43 A die Kilowattstunde, was monatlich 50 A Jahermiete kommen. Da kann man bei nur äußerst sparsam verwenden. Ich habe seit drei Jahren einen kleinen Sparofen auf dem Rücken. Dieser braucht 4 bis 5 Briketts den Tag, und ich laße damit täglich das Mittagessen für sechs Personen und habe dabei immer warmes Wasser. Es kocht langsam, so daß man ruhig einmal 1 bis 2 Stunden weggehen kann. Aber Geduld erfordert der Sparofen auch. In diesen Tagen gab es in unserer Stadt Vorführungen von elektrischen Koch- und Backapparaten. Diese Apparate kosten 30 A und 80 A das Stück, was in zehn Raten an das Werk bezahlt werden kann. Es wäre ja entschieden leichter für die Frau, anstatt auf dem Sparofen elektrisch zu kochen. Aber was hilft das alles, wenn man den Strom nicht bezahlen kann! Es sind auch wenig Apparate bestellt worden. Das muß zu denken geben. Es wird dies auch nicht eher anders werden, als bis die Elektrizitätswerte in Gemeinwirtschaft übergegangen sind, wie es in Wien der Fall ist. Erst dann wird auch die Arbeiterfrau des Segens des elektrischen Kochens teilhaftig werden können. Jedem Arbeiter möchte ich raten, wo es nur irgend möglich ist, den Siedlungsgenossenschaften beizutreten, wenn auch die Mieten im Anfang etwas hoch sind. Die Anteile werden vergütet. Wir zahlen sogar 5 v. H. unter der geleisteten Miete. Je größer eben die Genossenschaft, desto leistungsfähiger ist sie. Geben wir bei den kommenden Wahlen nur denen unsere Stimme, die die Sache der Arbeiter vertreten, dann wird es sicherlich bald besser werden. E. J. M. (Jena).

Bestehende Namen. Wir haben heute noch eine ziemliche Menge von Namen, die eine Mahnung, einen Gruß oder einen Wunsch enthalten. Wie die Vornamen Furchtgott und Traugott, die freilich recht altmodisch klingen, richten auch Familiennamen an ihre Träger Aufforderungen, die zum Teil ernst, zum Teil aber auch spöttlich gemeint sind. Da haben wir, um nur einige zu nennen, Bleibtreu, Haltans, Hinderlich, Hauschilde (ursprünglich Name eines tapferen Kriegers), Schlichtegroll, Schaffrat, Griepensler (d. i. greif den Feind), Lebenstreu (hebe den Kampf an), Schlanderherr (vgl. Schafsheide), Schürenbrand, Schürenbrand, Lobetanz, Schiedtanz, Reibetanz (reiben = drehen), Schlagintweit (in die Weite), Thudichum, Eidelam (Eichdichum), Klejewetter (Späh nach dem Wetter). Weniger ernst zu nehmen sind Hoffensflug (ein träger Bauer), Hasenkrug, Füllkrug (niederd. Füllkrug, Krug, Krause für Krug), Suchenwirt, Füllbeller (der den Keller zu finden weiß, ein Jecher), Schinderbier, Schmedebier u. v. a. von der Scherz- und Spottlust unserer Vorfahren zugebte Namen. Der erste Träger des Namens Eulenpiegel war jedenfalls kein guter Wirt. Auch der Name Eulenpiegel läßt sich als Bezeichnung erklären, wenn man von der niederdeutschen Form Ulenpiegel ausgeht: ulen heißt fegen, säubern, der Spiegel ist im Niederdeutschen auch der Hintere; der Name kommt also auf die bekannte Aufforderung Götzens von Verflüchtungen hinaus. Deutscher Sprachverein.

## Das Omelett

Ein Mann ging auf der Straße und sah einen Kartten mit einer großen Eierkiste vor sich her. Mit einem Male kam er ins Aufsehen, er versuchte sich zu halten, rief den Wagen mit am und schickte — die ganze Beisehung lag auf der Straße. Während er sich aufrichtete und die zerbrochenen Eier vor Wut stumm betrachtete, kam eine alte Frau vorbei und sagte: „Hör, ach, was ist denn hier passiert, lieber Mann, haben Sie die Eier alle fallen lassen?“ Da lief dem Mann die Galle über. „Aber was denken Sie denn, Frau, sagte er giftig, „ich gebe gratis Unterricht im Kochen, bei mir kein Omelett.“

Hausfrau zum neuen Dienstmädchen: „Grete, ich dulde nicht, daß Sie so liebevoll angezogen herumgehen!“ „Aber, gnädige Frau, ich gebe doch nicht lieberlich!“ „Da in der Schürze haben Sie ein Loch.“ „Ach, verzeihen Sie, da hab ich aus Versehen eine von der gnädigen Frau ungemacht.“



# Alfons Buses Heimgang

Am Vormittag des letzten Sonntags im März machte unser Freund und Kollege Alfons Buse seinen letzten Gang. Eine vielhundertköpfige Schar von Kollegen und Genossen gab ihm das Geleit. Eine starke Anzahl von Verwaltungsflecken wie Bezirksleitungen des DVB hatten Abordnungen geschickt oder Kränze als letzten Gruß für den toten Mitstreiter. Mit vielen würtembergschen Parteigenossen war ein überaus starkes Aufgebot des Reichsbanners erschienen, um dem toten Kameraden die letzte Ehre zu erweisen. Reichsbannerleute stellten eine Ehrenwache an der Bahre Alfons Buses im Leichenhaus. Gegen 11 Uhr nahmen sechs Reichsbannerleute den in rotes Tuch gehüllten Sarg auf die Schultern und setzten ihn vor die Kapelle des Krematoriums inmitten eines Berges von Kränzen und Palmen nieder. Dumpfer Trommelschall ertönte, das Musikchor spielte: Ich hatt' einen Kameraden... Tief ergriffen entblöheten die zu beiden Seiten des Weges stehenden Menschen die Köpfe. Als der Sarg vor der Kapelle niedergelegt ward, klang der herzbevegende Gesang: Stumm ruht der Sänger...

Mit diesem Gesang des Freien Volksajors war die eigentliche Trauerfeier eingeleitet. Kollege Reichel vom Vorstand des DVB trat hervor, um des Lebens und der unermüdbaren Tätigkeit des so früh dahingegangenen Freundes und Mitstreiters zu gedenken. Nachdem Kollege Reichel den Lebenslauf des Toten kurz geschildert hatte, erinnerte er an seine Anteilnahme am politischen Leben wie an der Erhaltung der deutschen Republik. Als der junge Freistaat durch die Reaktion bedroht wurde, habe Buse mitgeschritten das Reichsbanner in Württemberg mit geschaffen, um gegen Anschläge der Feinde der Republik gewappnet zu sein. So habe sich Alfons Buse zu der Anerkennung der Gewerkschaften auch die aller Republikaner erworben. Für dieses großartige Werk für die Arbeiterklasse sei dem Toten an seiner Bahre innigst gedankt. Und es müsse ein Trost für die treue Lebensgefährtin des Toten und seinen Kindern in ihrem Schmerz sein, wenn sie lähen, wie viele Menschen mit ihnen um den Toten trauern.

Nach dem Kollegen Reichel sprach Kollege Eggert als Vertreter des Vorstandes des DVB, aber auch als persönlicher Freund und früherer Vorstandskollege des DVB den Metallarbeitern wie der Familie Buse das innigste Beileid aus. Allzu früh sei Alfons Buse von seinem Lebenswerk und seinen Kampfschritten abberufen worden. Die Überlebenden könnten ihm nur noch Anerkennung zollen für seine treue Mitarbeit und an seiner Bahre geloben, in seinem Sinne weiterzuwirken.

Dann übermittelte Kollege Spiegel für die Bezirksleiter des DVB dem toten Kameraden die letzten Grüße. Da Alfons Buse die beste Zeit seines Lebens im Dienst der Arbeiterbewegung habe, wisse der Redner am besten, was die Arbeiterbewegung in ihm verloren hat. Dafür sei ihm nochmals gedankt. Er möge sanft ruhen. — Für die Sozialdemokratische Partei Stuttgarts und Württembergs entbot Genosse Brodbeck dem toten Genossen den letzten Gruß. Alfons Buse sei immer arbeitsbereit gewesen, wenn er von der Partei gerufen würde. Eine solche Schöpfungsreue und Überzeugungstreue müsse den Lebenden als Vorbild gelten. Noch kurz vor seinem Tode habe er in einer Parteiverammlung in Stuttgart in einer wichtigen Angelegenheit gesprochen. So stehe er noch ganz lebendig vor dem Auge der Parteigenossen, die ihm ein ehrendes und dauerndes Andenken bewahren würden.

Dann gedachten Kaiser vom Bunde der Kriegsgeschädigten, Müller-Payer vom Republikanischen Reichsbund und Kungmann (Magdeburg) vom Vorstand des Reichsbanners der Verdienste des Verstorbenen um ihre Organisationen. Schließlich erinnerte Wirthle vom Württembergischen Reichsbanner an Buses Tätigkeit als Deutscher und Republikaner in schwerer Stunde. Der tote Kamerad habe in Württemberg die schwarzrotgoldene Sturmflagge beherzt aufgeschlagen und vorangetragen, als die Reaktion zu einem Schlag gegen die Republik vorbereitete. Und um den tapfern Bannerträger hätten sich schnell starke Haufen Republikaner geschart. Darum senken wir, so schloß der Redner des Reichsbanners, die Fahnen über den Sarg des wackern Kämpfers und geloben, das Banner, das er vorangetragen, zum Siege zu führen. Die Fahnen des Reichsbanners wie die der Parteivereine neigten sich über den Sarg. Gleichzeitig setzte das Musikchor mit: Ich hatt' einen Kameraden... ein. Dann sang der Volkschor: Du hatt' den besten des Lebens Lauf. Hierauf nahmen Reichsbannerleute den Sarg wieder auf die Schultern und trugen ihn in die Kapelle. Orgelklang ertönte. Dann ein Grabgesang von einem Männerchor. Als die Orgel aufs neue erscholl, senkte sich der Sarg langsam in die Tiefe und die Fahnen neigten sich darüber. Frauen schluchzten. Über das Gesicht eines manchen Genossen rollten Tränen.

Die überaus eindrucksvolle, sehr ergreifende Totenfeier war zu Ende. Langsam zerstreute sich die Menge. In gedämpftem Tone wurde von dem Toten, von seinem Tun, von seinem allzu frühen Heimgang gesprochen. Und im stillen gelobt, an dem Werke weiter zu schaffen, das der Heimgegangene viel zu früh aufgeben mußte. Und was die Teilnehmer an der Trauerfeier dachten und gelobten, denken und geloben Tausende von Metallarbeitern und Parteigenossen im ganzen Reiche.

## Die Kultur des Lohnabbaues

Die Unternehmer haben, seitdem sie immer schärfer in die Fänge der Wachsterverstärkung der Arbeiterorganisationen und der allgemeinen Steigerung der Lebensansprüche genommen werden, ein prächtiges Mittel gefunden, den bedrohlichen Profit zu umgehen. An der Litzage, daß auch das Proletariat kulturell aufsteigt und nicht mehr nur Mittel, sondern endlich auch Subjekt der gesamtgesellschaftlichen Möglichkeiten unserer Zeit sein will, kommen sie nicht vorbei. Also machen sie die Kultur madig und spotten über die Segnungen der Zivilisation, deren Verbreitung sie sonst, etwa im Verzeir mit den Kolonialvölkern, nicht hoch genug als stützende Stütze der Europäer preisen können.

In der „Deutschen Bergwerkszeitung“, dem Organ der Montanlitzge an der Ruhr, konnte man am 17. März folgende treffsinnige Betrachtung lesen:

Was ist denn überhaupt Kultur? Kultur ist etwas Innerliches. Kultur ist ebensoviele wie raphisches Glück abhängig von äußerem Besitz. Ebenfalls genügt ein behärdendes Auskommen schon, um Glück wie Kultur zu geben, wenn nur das Herz aufnahmefähig ist für beides. Wie umgekehrt der größte Reichtum weder Glück noch Kultur gewährleisten kann, wenn es an Kräfte des Gemütes fehlt. Darüber sollten die Gewerkschaften ihren Mitgliedern häufiger mal ein Wort sagen, damit wieder Zufriedenheit einkehrt, ohne die eine Anteilnahme an den Segnungen der Kultur nicht möglich ist... Die christlichen Kirchen haben in ihren besten Zeiten dahin gearbeitet, daß nicht die materielle

# Am Rande des Verbrechens

Unter dem 25. Februar hat das Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale in Moskau eine Resolution über die Gewerkschaftsfrage an ihre Filialen in den Ländern geschickt. Das geschieht jedes Jahr, und dieser auf Unwissenheit, Anmaßung und Schnoddrigkeit aufgebaute Schrieb braucht uns nicht zu erregen. Die Parolen werden das Jahr über von den kleinen und kleinsten Nachbetern in unseren Gewerkschaftsversammlungen bis zum Erbuchen nachgeleiert, aber die Masse der deutschen Gewerkschafter ist zu gesund und geistig zu weit vorgeschritten, um sich durch solche Anreizerei von dem durch eigenes Denken und Erkennen errungenen Weg abbringen zu lassen.

Die Metallarbeiter-Zeitung hat sich wenig um die Parolen und Befehle der kommunistischen Partei gekümmert, sie hat ihnen die gebührende Beachtung geschenkt. Sonst nichts. Die Metallarbeiter-Zeitung ist nicht einmal auf die absichtlichen Anpassungen der Kommunisten hereingefallen, mit denen die Gewerkschaften sie zwingen wollten, sich in der Zeitung mit ihren kunterbunten Parolen zu beschäftigen. Daß dies nicht geschah, wurde bei den bezahlten Schreiberlingen der kommunistischen Gewerkschaftsschriften sehr übel vermehrt. Wenn heute von dieser guten Gesplognigkeit abgegangen wird, geschieht dies nur, um die ans Verbrecherische grenzende Gewissenlosigkeit und die unglaubliche Verlogenheit dieser moskauer Gewerkschaftszerstörer zu zeigen.

Die obengenannte Gewerkschaftsresolution umfaßt zwei Teile, die in eine Unmenge Abschnitte und Abschnitten unterteilt sind. 1. Teil: Anweisungen an die Nachbeter in den Ländern, in den Arbeiterverbänden und bei den Gewerkschaftsstreiks Hegerien und Quertreibereien zu entfachen, und zwar bis zu einem Grad, bei dem die führenden Gewerkschaftskollegen sich an einem Verbrechen mißschuldig machen, wenn sie zu diesem verbandsschädigenden Treiben schweigen würden. Wird dann durchgegriffen und Ordnung geschafft, dann erfüllt sich der 2. Teil der Anweisungen, es wird „eine Kampagne entfaltet gegen die Ausschläubigkeit der Reformisten.“ Als großer Trick, mit dem man Gutgläubige und Dumme fängt, hat dann auch die „Kampagne der Einheitsbewegung für die Gewerkschaften“ zu folgen. Das ist der Kern der Resolution und alle verdrämende Heuchelei kann ihn nicht verbergen.

Die Resolution beginnt mit der berühmten und bekannten „Annalistie“ über das Leben und Sterben des Weltkapitalismus, da wird von Moskau festgesetzt: ... Der Streikampf hat in der Jetztzeit die Tendenz, rasch politischen Charakter anzunehmen... Ob sich diese wunderbare annalistische Feststellung auf russische Verhältnisse stützt, kann von hier aus nicht festgestellt werden, möglich ist es aber; für Deutschland trifft es in der letzten Streikwelle ganz bestimmt nicht zu. Wir haben große und schwere Wirtschaftsstreiks, bei denen die politischen Forderungen ganz in den Hintergrund treten. Aber von Moskau wird so bestimmt, also — Punktum! Keine Widerrede.

Die Wirklichkeit ist anders, das wissen die Macher genau und so befehlen sie, in die wirtschaftlichen Kämpfe der Arbeiter den politischen Janz zu schleppen. Das soll dadurch geschehen, daß während des Streiks der Kampf gegen die Sozialdemokraten, Reformisten und Gewerkschaftsführer zu eröffnen ist. Es heißt in dem Befehl: Die Massen sind zu mobilisieren, gegen die Treue der Sozialdemokraten gegen über dem Tarifvertrag... Wo die Kommunisten in den Verhandlungen eine Mehrheit haben, da machen sie angütlich über die Einhaltung des Tarifvertrages, das hindert sie aber nicht, dort, wo Sozialdemokraten die Führung haben, die Arbeiter zum Tarifbruch zu hegen. Ein Tarifbruch kann den Arbeitern und ihren Gewerkschaften sehr teuer zu stehen kommen, da eine gesetzliche Fassung besteht. 50 Jahre kämpft die Arbeiterschaft um das Tarifrecht, das ist die bindende Festlegung der erkämpften Lohn- und Arbeitsbedingungen, noch im letzten berliner Werkzeugmachereistreit gingen die Forderungen mit um einen Tarif und nur um eine armliche Bege gegen ein paar Sozialdemokraten treiben zu können, soll das in jahrelangen Kämpfen erungene zum Schaden der Arbeiterschaft zertrümmert werden. Gewissenlosere kann Firmen nicht entspringen. Die Anweisungen können den blinden, geifernden Haß gegen alles, was nicht in das moskauer Horn tuet und von ihren Kubeln krißt, nur sehr schwer verbergen. Für das Verbrecherische der Anweisungen einige Proben:

Seite, nicht das äußere Leben... im Mittelpunkt des Daseins und Trachtens der Menschen stehe.

Was die Gewerkschaften wirklich meinen, indem sie Kultur und Söhne aneinanderbinden wollen, ist gar nicht Kultur. Es ist nichts wie Zivilisation... Die Zivilisation macht sich immer mehr breit auf Kosten der Kultur... Es gibt ein Gedicht von Paul Heyse, in dem es heißt: „Anderer Gram gibt andere Wonnen“...

Wenn die armen Reichen ihren materiellen Zustand als so überaus kulturvürdig empfinden, wir haben einen Vorschlag. Wir wollen nicht bestreiten, daß Kultur im Schatten der kapitalistischen Mächte verflümmert. Wir sehen ein, daß die reichen Leute kein aufnahmefähiges Herz dafür haben. Also: mögen sie taufchen mit den Arbeitern, die von erhöhten Einnahmen erhöhten Kulturanteil erwarten. Entgegenet euch, ihr Prediger der Zufriedenheit, stürzt euch in die Wonnen des proletarischen Grames. Dann ist beiden Seiten geholfen und überall Sonne. Und dann reden wir weiter!

## Auf der Werft

Von der nahen See her faust der Sturm und rüttelt an den eisernen Trägern und Kränen, die zu Dugenden wie stählerne Bäume die riesige Schiffswand überragen.

Der Sturm brault zwischen hochstrebenden Schiffspannen und jagt den Lärm rasender Riehhammer weit hinaus über den Hafen und über die Stadt.

Feldschmieden flackern an und auf dem Schiffsbau. Die Feuerstränge mit schwarzen Wimpeln rauchen die vielen kleinen Feuerstellen. An den Schiffsplanken stehen Rieter und lassen die losenden Luftdruckhammer gegen die drohenden Schiffswände prasseln. Glühende Rieter schwenken in Zangen hin und her.

Kräne heben Winkel und Träger und Spannen hoch und senken die Jantnerlatten hier und dort. Schottwände bauen sich auf und Schraubenlöcher treiben ohne Unterlaß in griffwürdigen Händen um schwere Verbindungsstücke.

In Glut und Kälte, in Sturm und betäubendem Schlämmer tohren und nicken, hasten und hehen, waden hunderte Männer von früh bis spät im würgenden Alford.

„Alford ist Nord!“ ruft ein Junge, der die glühenden Rieter nicht schnell genug zuricht. „Alford ist Nord!“ ruft eine ganze Rieksolonne, die die vom Rieter für schlicht befundenen Rieter unter Verlust ihres Alfordlohnes wieder losklopfen muß. „Alford ist Nord!“ ruft ein Anreicher, dem der Sturm den roten Mennigtopf vom Huten riß und den Farbtopf gegen die Schiffswand schleuderte.

Die Kommunisten haben deshalb die Aufgabe, eine Taktik einzuschlagen, die es ermöglicht, den Reformisten die Führung des Streikampfes aus der Hand zu reißen. Man muß alles tun, um die Taktik zur Bildung von Streikleitungen zu ergreifen und sich an ihre Spitze zu stellen.

Entscheidend wird aber dieser Abschnitt sein:

Die Haltung der Kommunisten muß insobedessen darauf abzielen, den Kommunisten die Führung im Streikampf zu sichern. Es ist notwendig, die Massen unter kommunistischen Losungen zu mobilisieren und darauf hinzuwirken, durch die Gewerkschaftsorganisationen die eigene Taktik durchzuführen, auf jeder Stufe des Kampfes die verräterische Haltung der Reformisten zu entlarven und in günstigen Augenblicken Streiks gegen den Willen der Gewerkschaftsbürokratie zu organisieren; zu diesem Zweck muß man Streikleitungen bilden, die Führung der Streikleitungen und dadurch die Führung des gesamten Streikampfes an sich reißen.

Jedes Wort der Kritik ist überflüssig, jeder denkende Arbeiter ist sich im klaren, welche Katastrophe folgt, wenn diese Taktik durchgeführt würde. Streiks sind da, um die wirtschaftliche Lage der Arbeiter zu bessern und nicht um kommunistische Parteimanöver gegen Andersdenkende durchzuführen.

Noch eine Probe von der grenzenlosen Heuchelei dieser Demagogen. Der § 12 des Abschnitt II der Resolution lautet:

12. Verstärkung der Organisation der Arbeitslosen, Kampf gegen die Ausschläube der Arbeitslosen aus den Gewerkschaften und Kampf für die Aufrechterhaltung der Verbindung der aus den Gewerkschaften ausgeschlossenen Arbeitslosen mit ihrer Organisation.

Schon die verwirrte deutsche Sprache verrät den nichtwissenden, anmaßenden russischen Schmierfink. Einen Beweis für seine Lüge kann er nicht erbringen. In den deutschen Gewerkschaften ist bis heutigen Tages noch kein Arbeitsloser ausgeschlossen worden. Jeder erhält seine Erwerbslosenunterstützung, ist die erschöpft, so ist jedem Kollegen die Möglichkeit gegeben, durch Kleben von Ausgesteuertenmarken alle Rechte und Pflichten zu erhalten. Das Recht auf Mitarbeit und Vertretung ist keinem Erwerbslosen genommen oder auch nur beschränkt. Worauf die Kommunisten diese hahnebüchene Lüge stützen, bleibt rätselhaft.

Da die Kommunisten in einigen Ländern eigene Verbände gegründet haben, in denen sie die Führer — Kreaturen vom eigenen Fleisch und Blut — natürlich nicht verleumden und verlasten können, erlassen sie ganz besondere Anweisungen, die absolut nichts Revolutionsartiges haben. Da heißt es im Abschnitt 2: „Den Kampf gegen die Fluktuation der Mitgliedschaft durch Einführung von Fonds für gegenseitige Hilfe usw. führen.“

Das wäre nun sehr vernünftig, aber dort, wo Andersdenkende die Verbandsführung haben, wird ihnen solches Streben als schlimmster Verrat an den revolutionären Grundsätzen angekreidet. Als Gegenstück bringen die Kommunisten neuerdings eine lange Epistel über die Forderungen oppositioneller Metallarbeiter an unseren nächsten Verbandstag. Die Opposition ist bloß Ausschlagsschild, denn es sind die Befehle der kommunistischen Partei. Es ist die bekannte Leier nur ins Deutsche übertragen und da heißt es überraschenderweise in der Forderung 8: „Kampf gegen die heuchlerische Einführung der Alters- und Invalidenunterstützung.“ Was kommunistischen Verbänden anbefohlen wird, wird hier als Verrat an Grundsätzen gebrandmarkt, aber nur, weil diese Forderungen glauben, mit der Aufhebung der jungen Verbandskollegen, die sich über die Versorgung im späteren Alter noch keine Gedanken machen und vorerst nur die notwendige Beitragsleistung sehen, bei der kommenden Verbandstagswahl Geschäfte machen zu können. Das wird dann revolutionäre Gewerkschaftstaktik geheißen. Etwas Grundloseres läuft in der Weltgeschichte nicht mehr herum.

Schweigen ist Tugend! So haben wir es gehalten. Schweigen kann aber zur Hilfe am Verbrechen werden. Zu dem gewissenlosen Treiben der Gewerkschaftszerstörerzentrale zu schweigen, würde Verbrechen an der deutschen Arbeiterschaft sein. Darum gilt das alte Wort: Aussprechen, was ist! Die kommunistischen Parteicagiatoren seien gewarnt: Hände weg von den deutschen Gewerkschaften! Paul Gause.

Im scharfen Sturm biegen sich die bereisten Gerüste und schoben sich die Laufbretter hin und her.

Seute kam ich an der Werft vorbei und sah die schwarzen Arbeitssolonnen in die Essräume eilen. Eine Kolonne Anreicher kam zuletzt. Mir war, als ich die einzelnen Gestalten sah, als wäre all die rote Mennigfarbe, die am blauen, zerjetten Arbeitszeuge klebte, hellrotes Blut, das aus dem Körper durch die Kleider drang.

Vor Monaten, als die unaufhörliche tägliche Serie Unglücksfälle auf der Werft begann, lag ich mit einem bauchzerquetschten Werftarbeiter im Spital. Blutüberströmt hatte man ihn aus dem Bauch des Schiffes hochgeholt und schnell ins Krankenhaus gebracht, damit ihn nur der Tod nicht auf der Werft noch packte. Er lag damals verpörselt hoffnungslos mir gegenüber und erzählte, daß das wilde Arbeitstempo, das brutale Antreiberstystem die Ursache für alle Unglücksfälle bei der Arbeit sei.

„Alford ist Nord!“ fluchte er wild und krümmte sich und jammerte die Schwester an, die früh und spät mit einer Morphiumspritze tröstete ihm — — — C. P. Diezgen.

## Früh am sechs

Im Eilen und Rennen der Menschen vergeht der Tag. So ist die Zeit heute. Nur eine Stunde des Tages hebt sich aus diesem Jagen heraus. Die Stunde um sechs. Wenn die Massen zur Arbeit wandern.

Schritt droht auf Schritt. Wucht fühlt der Boden. Es ist, als bringe der Mensch zum Ausbruch; das ist mein Recht; auch ich habe Teil an dem Boden da unter mir; er gehört allen.

Und diese Schritte folgen einander im gleichen und schweren Takt. Eine Melodie aus der Tiefe. Und eine Melodie der Ruhe und der Gelassenheit, die da klingt: Kennst ich nur dahin, denn ich weiß das heute! Ich trage die Zeit und habe Zeit und bin die Zeit. Ich bin das Morgen. Dr. Gustav Hoffmann.

In allen Ländern mit allgemeiner Wehrpflicht werden die kräftigsten jungen Männer einbezogen. Sie sind so im Kriege einem frühen Tode angesetzt, werden oft zum Tode verurteilt und daran gehindert, frühzeitig zu heiraten. Andererseits läßt man die kleineren und schwächeren Männer mit weniger guten Erbanlagen zu Hause, sie haben mehr Aussicht, zu heiraten und ihre Art dadurch zu erhalten.

Charles Darwin in der „Abstammung des Menschen“ 1871.





# Verbandsleben



## Zur Invalidenunterstützung

### Den Satz der Erwerbsminderung herabsetzen

In dem Entwurf für die Invalidenversicherung gestatte ich mir, ein paar Bemerkungen zu machen. Vorher aber drängt es mich, diese Gelegenheit zu benutzen und der sehr geehrten Schriftleitung das Kompliment zu machen, daß sie unsere Verbandszeitung jetzt wirklich auf der Höhe hat. Die Zeitung enthält in beruflicher, wirtschaftlicher und sozialpolitischer, allgemeinerbildender und belehrender Hinsicht all das, was man von einer guten Verbandszeitung verlangen kann. Nicht zuletzt macht sie die Beilage: Familie und Heim zu einem wirklichen Bindeglied mit der Verbandsleitung, durch das die Vernetzung (nicht Empfängerzahl) gewaltig erhöht wurde. Wenn man seine Verbandszeitung in die Hand nimmt, soll man sich mit ihr verbunden fühlen. Das ist jetzt der Fall. Deshalb dem Verdienst seine Krone: der Dr. h. c. ist...

Nun zur eigentlichen Sache. Die Schaffung der Versicherung ist eine Tat, deren Auswirkung späteren Jahren vorbehalten bleibt. Sie wird auch den Kampfscharakter der Organisation in keiner Weise beeinträchtigen, gerade das Gegenteil wird eintreten. Ich bin fünf Jahre Betriebsratsvorsitzender der IAW-Werk Augsburg mit über 5000 beschäftigten Arbeitern gewesen. Duzende Male sind alte Kollegen bei mir gewesen und haben mich gefragt: Kann jetzt der Verband für uns alte Leute gar nichts tun? Für alle ist besser gesorgt, aber wenn wir nicht mehr können, bleibt uns nur das Wohlfahrtsamt. Die Redensarten, mit denen man solchen Fragen ausweichen mußte, waren für die Beteiligten ein sehr schlechter Trost. Man fühlte hier laßt eine Lücke. Nicht deutlich kam mir das zum Bewußtsein vor Beginn des großen Streiks 1922. Eine Reihe alter Kollegen, zum Teil alt, aber jung in ihrer Mitgliedschaft, kamen zu mir ins Zimmer und fragten: Kannst du uns sagen, ob wir auch wieder an unseren Arbeitsplatz kommen?

Welcher Gewerkschafter kann vor Beginn eines Kampfes eine solche Frage beantworten? Die einzige Antwort, die ich geben konnte, war: Wir gehen geschlossen in den Kampf, wir gehen nach dem Kampf wieder geschlossen zur Arbeit; unsere Organisation wird gerade ihre alten Mitglieder nicht vergessen. Damit richtete ich auch den Mut dieser Leute auf. Wie bekannt, wurde der Streik dann 12 Wochen musterhaft ohne jeden Streikbrecher geführt. Aber ganz richtig wurde damals schon gesagt: Eine Organisation von der Größe des IAW hat nicht nur zu kämpfen, sie hat darüber hinaus auch den alten Kämpfern Schutz und Rückhalt zu gewähren. Aus diesen Erwägungen heraus, daß die Organisation in den mannigfachen Wechselfällen des Lebens für das Mitglied eine Stütze sein soll, wurde ja auch die Kranken- und Erwerbslosenunterstützung geschaffen.

Ich sage: der Vorstand soll sich von keinem noch so radikalen Reden beeinflussen lassen und den beschrittenen Weg zu Ende gehen. Aus meiner Erfahrung weiß ich, daß diese sogenannten radikalen Kollegen sehr anzufinden sind, weil die Unterstellungen nicht höher sind. Wenn so wie die Selbsthilfe der Gewerkschaften zur Schaffung der Arbeitslosenversicherung geführt hat, wird die von uns nun geplante Versicherung Staat und Regierung zwingen, ihre Fleckensteine auszubauen.

Nun erscheint mir der im § 12 Abs. 2 verlangte Nachweis über die Invalidität keine glückliche Lösung zu sein. Die Anrechnung an die staatlichen Versicherungssträger schließt die gleiche Härte in sich, für deren Beseitigung wir in den Parlamenten kämpfen. Der Nachweis einer Erwerbsminderung von 66%, wß, wie sie die Invalidenversicherung vorschreibt, um im Sinne des Gesetzes invalid zu sein, ist ein Unfuss. In der Praxis weiß man, daß es eine nach Hundertfachen meßbare Erwerbsminderung nicht gibt. Seit einem Jahr bin ich als Sekretär des Ortsausschusses auch häufig auf dem Oberverwaltungsamt tätig. Wenn man so die Materie kennt, versteht man auch, wie die Kollegen zu dem Ausdruck „Rentenqual“ kommen. Ofters habe ich Kollegen vertreten, die 30 und mehr Jahre an einem Arbeitsplatz tätig waren. Der behandelnde Arzt erkennt 10prozentige Erwerbsminderung, der Betriebsarzt stellt in der Nachuntersuchung 50 wß, manchmal sogar 60 bis 65 wß fest. Der Antrag wird abgewiesen, weil das gesetzliche Erfordernis nicht verwirklicht werden kann. Die Leute sind aber wirklich invalid, es fällt auch keinem Unternehmer ein, sie nochmals einzustellen. Ein solcher Kollege würde also mangels des Nachweises der Invalidität nach § 12 auch von unserem Verband nichts erhalten. Bedenkt mal, Kollegen, in welchen Zwiespalt eine Ortsverwaltung kommen muß, wenn sie dies dem untergestellten Kollegen sagen und ihn abweisen muß!

Nun kommt aber noch was anderes. Im Gegensatz zur Invalidenversicherung ist in der Arbeitslosenversicherung der Bezug von Rente dann möglich, wenn Berufsunfähigkeit nachgewiesen wird. § 30 IAW sagt: Berufsunfähigkeit ist dann anzunehmen, wenn die Arbeitsfähigkeit auf weniger als die Hälfte eines gesunden Berufstätigen herabgesetzt ist. Während also in der Invalidenversicherung zum Bezug von Rente die Erwerbsfähigkeit auf ein Drittel herabgesetzt sein muß, genügt in der Arbeitslosenversicherung Berufsunfähigkeit. Wir würden also speziell Rechte schaffen: Mitglieder, die zufällig in der Angestelltenversicherung waren, dort auch höhere Renten erhalten, während nur eine 50prozentige Erwerbsminderung ausreichte, um auch von dem Verbandsverband die Versicherung zu erhalten, dagegen Mitglieder, die bei der Invalidenversicherung waren, müssen dazu 66,7prozentige Erwerbsminderung nachweisen. Das ist nicht nur eine Härte und ein Widerspruch an sich, sondern widerspricht auch dem Charakter einer Versicherung, die bei gleichen Voraussetzungen die gleichen Leistungen zu gewähren hat.

Ich bitte deshalb den Vorstand, zu überprüfen, ob nicht eine gewisse 50prozentige Erwerbsminderung, wie sie in der Arbeitslosenversicherung zum Rentenbezug berechtigt, eingeführt werden kann. Sollte die sich dadurch ergebende Lösung nicht möglich sein, könnte man vielleicht den Bezug durch Einlagen der Klasse, daß bei Einstellung des Antrags neben dem Nachweis der 50prozentigen Erwerbsminderung auch der Arbeitsfähigkeit nachgewiesen wird. Auf alle Fälle geht es nicht so, daß der eine 66,7 wß, der andere aber nur 50 wß Erwerbsminderung nachweisen braucht, um in den Genuss der Versicherung zu kommen.

## Ergebnisse der Verbandstätigkeit

Bezirk Brandenburg. Die Löhne für die auf den Flußschiffswerken der Elbe und Havel beschäftigten Schiffszimmerer werden um 6 1/2 erhöht. Der Spitzenlohn für die erste Diszasse einschließlich der Werkzeugzulage beträgt 97 1/2.

Bezirk Hamburg. Durch einen Erreiß der Arbeiter auf den Wemelsdorfer Werften wurde eine Erhöhung des Spitzenlohnes von 6 1/2 erreicht, so daß für den gelernten Arbeiter über 20 Jahre der Spitzenlohn 85 1/2 beträgt. Diese Lohnregelung gilt bis 30. September d. J.

Bezirk Nürnberg. Nach einem längeren Streik der Schläger in einer Metallplattenfabrik bei Nürnberg wurde eine Verbesserung der früheren Alltagspreise von 12 bis 25 wß erreicht.

Bezirk Hagen. In Lpladen konnte anlässlich der Lohnbewegung in der chemischen Industrie (Wirtschaftsgebiet Köln) auch für die Handwerker eine Lohnregelung von 8 1/2 erreicht werden. Demnach beträgt der durchschnittliche Stundenlohn eines Handwerkers über 21 Jahre 85 1/2.

Bezirk Dresden. Für die Arbeiter der sächsischen Güttenwerke wurde durch Verhandlungen ein annehmbarer Lohnausgleich, der wegen der Verletzung und Neuregelung der Arbeitszeit notwendig war, vereinbart.

Bezirk Estlin. Für die Arbeiter der Metallindustrie in Dresden wurde vom 8. März an der Spitzenlohn um 5 1/2 auf 68 1/2 erhöht. Die übrigen Lohnsätze werden proportional aufgebessert. Am 1. Juli erfolgt eine weitere Erhöhung von 3 1/2. Dieses Abkommen hat Gültigkeit bis 31. Dezember 1928.

## Wieder klagt ein schwerhöriger Kollege

Die Nr. 6 der MZ enthält die Klage eines schwerhörigen Kollegen. So, wie dem klagenden Kollegen, ist es mir gleichfalls ergangen, nein, noch viel schlimmer. Selbst in sozialen Unternehmungen wurde mir mitgeteilt, daß Schwerhörige nicht eingestellt werden, weil man die Verantwortung nicht übernehmen könne. Bei der Arbeitsvermittlung mußte ich von dem Beamten hören: Du bist ja schwerhörig, da bekommst du keine Arbeit. Selbst von den eigenen Kollegen wird man als Dumme betrachtet und von den Unternehmern, staatlichen Behörden und sozialen Unternehmungen wie ein Stück Vieh behandelt. Die Unternehmungen berufen sich auf Unfallvorschriften, wonach gebrechliche, schwerhörige und ertaubte Personen in den Betrieben nicht beschäftigt werden dürfen. Also was nun? Verwandte, Bekannte und Freunde finden schließlich Stellung und Unterstützung, aber wir Schwerhörigen nicht. Und wir haben doch schließlich auch ein Recht darauf, nicht wahr? Also etwas mehr Gerechtigkeit und Billigkeit, um unsere Familien vor Not und Unglück zu bewahren.

Es gibt unter den Schwerhörigen Kollegen genug, die in Fabriken, Betrieben oder in sozialen Unternehmungen, wie Landversicherung, Verbänden, Krankenkassen oder Arbeitsnachweisen als Schreiber, Postenarbeiter und Ausreißer verwendet werden können. Hier wäre eine Gelegenheit für die Organisationen der Schwerhörigen, diese Leute, was ihnen gewiß zu gönnen ist, vielfach bevorzugt, warum nicht auch wir, die nicht besser gestellten Schwerhörigen? Nun bin ich schon wieder gekündigt worden und muß abermals Erwerbslosenunterstützung beziehen. Hoffentlich hat meine Klage eine gute Wirkung für mich und meine Leidensgenossen. E. R. Dresden.

## Was den Emailierern in Düsseldorf

Der Stand der Organisation in den Emailierwerken Düsseldorf löst viel zu wünschen übrig. Vor dem Kriege und die ersten Jahre nach ihm waren die Emailierarbeiter vollständig organisiert. Sie hatten einen guten Betriebsausschuss. Behandlung in den Betrieben und Löhne waren besser, und heute? Die Erwerbslosen gingen durch die Arbeitslosigkeit der Schädlinge der Arbeiterbewegung nach und nach verloren. Lange Arbeitszeit, keine ausreichenden Löhne, Überstunden und unwürdige Behandlung sind heute an der Tagesordnung.

Kollegen, so darf das nicht weitergehen. Die anderen Branchen und Betriebe sind alle auf dem Marsch, nur die Emailierarbeiter schlafen ruhig weiter. An den Berechnungen der hiesigen Ortsverwaltung vom Jahre 1927 kann man sehen, daß die Mitgliederzahl ganz erheblich gestiegen ist. Es geht wieder vorwärts. Hoffentlich kommt bald die Zeit, wo der IAW seine alte Zahl wieder erreicht hat. Deswegen ist es Pflicht der Emailierarbeiter, hier mitzugehen. Alle sind es sich und ihrer Familie schuldig, an einem Strick zu ziehen, um einmal wieder gesunde Verhältnisse zu schaffen. Dazu gehört aber vor allem, daß der Streik innerhalb der Arbeiterbewegung endlich einmal eingestellt wird. Denn wofür das führt, haben wir in den letzten Jahren genügend kennengelernt. Der Unternehmern ist der laubende Erbe. Laßt euch von gewissen Parolen nicht irremachen, denn nur in unserem Zusammenhalten liegt unsere Macht. Fr. Dr., Düsseldorf.

## Jubiläumfeier in Oera

Die Verwaltungstelle Oera feierte am 24. März ihre Verbandsjubiläum durch eine würdige, eindrucksvolle Feier. Musik, Gesang, Regeneration, alles war der Feier angepaßt; auch die Dekoration des Saales zeigte, daß eine Feier ganz besonderer Art stattfand. Eine hässliche Jubiläum - 130 - fanden sich zusammen, darunter recht viele, die dem Metallarbeiter-Verband seit seiner Gründung angehören. Einer von ihnen kann sogar auf eine 11jährige Gewerkschaftsmitgliedschaft zurückblicken; er schloß sich bereits im Jahre 1887 dem Zigarbeiterverband an. Ein anderer der Jubiläre vertritt bereits 25 Jahre in anspruchsvoller Weise das wichtige Postamt.

Die Bedeutung der Feier wurde in einer kurzen Ansprache des Betriebsleiters, der anstelle des durch Krankheit verhinderten Betriebsleiters sprach, gewandt. Das Vorbild der alten, treuen Kollegen soll dem jüngeren Nachwuchs die Tugend zum Vorbild ins Herz pflanzen, daß sie aller Not des Lebens standhalten. Die Ehre der alten Kollegen gilt auch den Frauen, die mit den Männern getreulich alle Höhen und Tiefen des Arbeiterlebens getrunken haben.

Den Verbandsjubiläum wurde die Ehrenurkunde des Verbandes in geschmückter Kopie überreicht. Auch für das leibliche Wohl der Jubiläre und ihrer Frauen war aufs beste gesorgt worden. Die eindrucksvolle Feier wird allen Teilnehmern eine Erinnerung fürs Leben bleiben.

## Alexander Schlichte 65 Jahre alt

Am 26. März beging der jüngere Vorsitzende unseres Verbandes, Alexander Schlichte, seinen 65. Geburtstag. Daß er ihn in voller Gesundheit und körperlicher Frische hatte begehen können, läßt sich leider nicht behaupten. Unser Kollege liegt seit einigen Wochen im Krankenbette zu Stuttgart, um von einem Hirnleiden zu genesen. Er befindet sich aber wieder auf dem Wege der Besserung. Da es sich bei ihm, daß er eigentlich nur noch mehr zur Freude der Arbeit als zu seiner eigenen in der Weltlichkeit verbleibe. Wenn das nicht sein sollte, so möchte wir wünschen, daß er es mit dem Fortschreiten gegenüber dem Argen nun bewenden läßt. Denn er verdient wieder im vollen Maße seinen Platz am Arbeitstisch.

## Mitteilungen des Vorstandes

Telegraphenadresse: Metallvorstand Stuttgart  
Telephonnummern: S.-M. 62441, 62442, 62443

Mit Sonntag dem 8. April ist der 15. Wochenbeitrag für die Zeit vom 8. bis 14. April 1928 fällig.

Die Erhebung von Extrabeiträgen wird nach § 6 Abs. 5 des Verbandsstatuts folgenden Verwaltungen in der angegebenen Höhe genehmigt:

Verwaltung	Zur Mitglieder der Beitragsklasse:				Summe der Beiträge
	I	II	III	IV	
Dessau	80	20	15	10	14 Wöche
Gilenburg	80	20	—	—	14
Rosenheim	20	15	—	—	14

Die Nichtbezahlung dieser Extrabeiträge hat Entstehung faktualischer Rechte zur Folge.

## Öffentliche Aufforderung:

Der Werkzeugmacher Reinhold Franz, geb. am 20. Juni 1906 zu Ludenwalde, Mitgliedsbuch Nr. 5.04317, wird ersucht, seine Adresse an den IAW Ludenwalde, Veitgerstr. 54, g. langens zu lassen. Kollegen und Verwaltungen, denen er bekannt ist, wollen ihn auf dieses aufmerksam machen.

Häufig werden Anfragen einzelner Mitglieder an den Vorstand gerichtet über Angelegenheiten, die ihre Erledigung leicht durch die zuständige Ortsverwaltung finden können. Weistens ist diesen Anfragen ein Ausweis über die Mitgliedschaft beigefügt. Die Mitglieder sollten sich stets zunächst an die Ortsverwaltung wenden.  
Stuttgart, Adreßstraße 16. Der Verbandsvorstand.

## Zur Beachtung! • Zugang ist fernzubalten:

von Waagenjustierern nach Oshaz (Oshager Waagenfabrik Otto Vielg) SL

O. = Lohnbewegung; D. = Differenzen; S. St. = Streik in Sicht; St. = Streik; R. = Lohnregelung; M. = Mißstände; A. = Ausfertigung. Arbeitnehmende Mitglieder sind verpflichtet, auch wenn der betreffende Ort nicht in der Zeitung gesperrt ist, Erledigung bei der zuständigen Ortsverwaltung oder wo eine solche nicht besteht, beim Vorstand einzuholen. Das Schriftstück ist von der Verwaltung, der das Mitglied zuletzt angehört, zum Ausweis der Mitgliedschaft abzugeben zu lassen.

Anträge auf Verhängung von Excess müssen von den Ortsverwaltungen über die Bezirksleitungen an den Vorstand eingereicht werden und ausreichend begründet sein.

## Verbandsanzeigen

München. Die Wahl eines Angestellten für den Kundendienst ersucht auf den münchener Kollegen Sebastian Eitel. Den Bewerbern sei gedankt.

Da zu erwarten ist, daß die Reaktion diesmal außerordentlich scharf ins Zeug geben wird, sind Genossen von der Art und dem Namen Schlichtes scharf zu erheben. Also Grund in Hülle für ihn, die farblosen und hässlichen Räume schleunigt zu verlassen, um in den Wahlkampf mit eingreifen zu können. Unnötig zu betonen, daß wir unsere Freunde und Kollegen zu keinem Geburtstag herzlich gratulieren und dessen zahlreiche Wiederkehr sehr wünschen. Hierin fühlen wir uns eins mit unzähligen unserer Mitglieder. Ihr Verhältnis zu ihm ist noch ebenso innig wie einst, als er an der Spitze des Verbandes stand. Eine derartige Innigkeit verpflichtet den Kollegen Schlichte, schleunigt gesund zu werden und recht lange gesund zu bleiben. Das möchten wir ihm in erster Linie zu seinem Geburtstag wünschen.

## Schriftenschau

Der Entwicklungsang der theoretischen Volkswirtschaftslehre in Deutschland. Ein Vortrag zur Erklärung ihres gegenwärtigen Zustandes von Dr. Bruno Schütz, Volkswirtschaftslehre an der Technischen Hochschule zu Dresden. Preis geb. 3,60 M. Verlag G. Meyers Buchdruckerei, Halberstadt.

Der Versicherungsvertreter. Seit Beginn dieses Jahres erscheint für die Vorstands- und Ausschussmitglieder der deutschen Betriebskrankenkassen diese Monatschrift, deren Aufgabe ist, die Versicherungsvertreter durch leicht verständliche Aufsätze mit dem großen Gebiete der Sozialversicherung, vor allem mit der Krankenversicherung vertraut zu machen. Insbesondere werden die Vertreter durch die unentgeltliche Rechtsauskunft sowie der Bekanntmachung der neuesten Gesetzesbestimmungen und Rechtsprechung eine weitgehende Unterstützung ihrer übernommenen Pflichten erhalten. Bezugspreis vierteljährlich 1 M. Bestellungen sind an den Verlag der Leipziger Buchdruckerei AG, Leipzig, Laubacher Straße 19/21, zu richten; Postfachkonto Leipzig Nr. 53477 (Versicherungsvertreter).

Der Verlag von J. F. M. Diez, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, gibt eine Reihe guter Zeitschriften heraus, die dem fortschrittlich gestimmten Arbeiter nur empfohlen werden können. Die Schriften sind durch alle Parteiverlage oder die Post zu beziehen: Die G. J. Arbeit, Internationale Revue für Sozialismus und Politik, herausgegeben von Dr. Rudolf Hilferding, Erscheint monatlich, Preis jährlich 12 M. Vierteljahrsabonnement 4,50 M. — Die Frauennwelt, illustrierte Zeitschrift für die häusliche Frau, Erscheint vierteljährlich, Preis des Heftes 30 P., mit Schnittmusterbogen 10 P. mehr. — Die Gemeinde, Halbmonatsschrift für sozialistische Arbeit in Stadt und Land, Bezugspreis monatlich 20 P. — Der Wahre Jakob, illustrierte Zeitschrift für Satire, Humor und Unterhaltung, Erscheint vierteljährlich, Preis pro Nummer 30 P. — Illustrierte Reichsbanner-Zeitung, Erscheint wöchentlich, Preis der Nummer 20 P.

Der Verlag C. F. V. Volkmann Nachf., Charlottenburg 2, hat die im Antrage des D. L. Z. herausgegebene Sammlung „Kriegsgesetze und Kassenrat“ durch das lotharische erdichtete Fest 11 „Gleichung und Gleichgewicht“ Teil I: Konstruktion und praktische Flugversuche von Dr. E. Stamer und A. Lippich (75 Abbildungen), 2,50 M., in bewährter Art fortgesetzt.

Als Verfasser zählten die mit reichen Erfahrungen ausstatteten Abteilungsleiter des Fortbildungsinstituts der Aben-Ro-Nier-Ges. Stamer und A. Lippich, die es verstanden haben, in lehrhafter elementarer Art und unterstützt von einer großen Anzahl wohlqualifizierter, lehrreicher Erzieherinnen die aerodynamischen und konstruktiven Grundlagen der Gleitflieger dem Leser zu vermitteln. Diese so erworbenen Kenntnisse werden vertieft durch die aerodynamische Rechnung und den Festigkeitsnachweis für einen ganzen Gleiter. Das Büchlein gehört in die Hand des jeden Gleitfliegers.



# Verbandstag der russischen Metallarbeiter

Ende Februar tagte in Moskau die achte Generalversammlung des russischen Metallarbeiterverbandes. Anwesend waren 600 Teilnehmer, die 909 000 organisierte Metallarbeiter (einschließlich 11 000 Ingenieure und Techniker) vertreten. Die Einnahmen für das erste Halbjahr 1927 betrugen 7 497 000 Rubel, davon 1 454 000 Rubel für die Verwaltung, 564 000 Rubel für Organisationszwecke, 779 000 Rubel für Zahlstellen und Bezirke, während 3 602 000 Rubel in die Unterstützungslasten flossen. Die Finanzlage des zweiten Halbjahrs wurde noch nicht ausgewiesen. Die Klassenverhältnisse haben, wie besonders betont wurde, eine bedeutende Gesundung erfahren.

Aus den Berichten seien kurz folgende Punkte angeführt: Für die letzten zwei Jahre weist die Metallindustrie eine erhebliche Besserung auf. Im Jahre 1925 betrug der Wert der Produktion 335,8 Millionen Rubel, im Jahre 1927 dagegen 850,7 Millionen Rubel. Die Produktion stieg also um mehr als das Doppelte. Der Produktionswert der Elektroindustrie stieg in derselben Zeit von 64,5 auf 118,2 Millionen Rubel. Entsprechend der Produktionssteigerung stiegen auch die Betriebskosten von 90 auf 260 Millionen Rubel. Den größten Teil dieser Summe erforderte der Bau von neuen Fabriken (Stempel-, Werkzeugmaschinen), desgleichen der Ausbau von alten Fabriken. Trotz Besserung der Produktionslage befindet sich die russische Metallindustrie noch immer in einer sehr schwachen Lage, denn die Erzeugung von Eisen und Stahl betrug gegenüber der Vorkriegszeit nur etwa 75 v. H. Auch die Wagnisse stehen mit ihrer Produktion gegenüber dem letzten Friedensjahr erheblich zurück. In allen übrigen Produktionsarten ist der Friedensstand schon überschritten. Um die Betriebsweise zu verbilligen, bemerkte der Leiter des Metallstrusses Meschla, ist es notwendig, die neuesten Erfahrungen auf technischem Gebiete anzuwenden. Hierbei müssen wir Amerika zum Vorbild nehmen. Dort werden neue Fabriken in Schreinen untergebracht. Stabile Werkstätten werden erst gebaut, wenn Kapitalien angesammelt sind. Wir aber machen es umgekehrt. Wir bauen erst großartige Dauerhaftigkeit, verlieren uns in viele Einzelheiten und verteuern so die Produktion. Das ist ein Zeichen technischer Rückständigkeit. Weiter muß die Berufsbildung der Arbeiter gehoben werden. Hier müssen die Metallarbeiter selbst Hand anlegen, die Produktion kontrollieren, die Nationalisierung unterstützen und nicht alles den Technikern überlassen. Die technische Ausbildung der letzteren muß ebenfalls mit allen Mitteln gefördert werden. Erst dann kann die russische Metallindustrie völlig gesund sein.

Das Fließband findet in der russischen Metallindustrie eine immer breitere Anwendung. Trotzdem wollte das Zensur in seiner Rede nicht als Fordismus genannt wissen. Er sagte: Der russische revolutionäre Arbeiter hat jetzt mit dem amerikanischen System des Fließbandes persönliche Bekanntschaft gemacht. Bei diesem System kann man nicht mehr faulenzeln, schlafwandeln oder herumstehen. Das Fließband wartet nicht. Es läßt sofort erkennen, wer arbeitsfähig ist und wer nicht. Selbstverständlich fällt es unserem Arbeiter schwer, sich mit diesem System vertraut zu machen. Wir werden aber dafür sorgen, daß er nicht zum Automaten wird, wenigstens wie die Erfolge der amerikanischen Technik ausnutzen werden.

Obwohl im vorigen Jahre 13 Millionen Rubel für den Arbeiterbeschuss verausgabt wurden, ist die Zahl der Unfälle in der Metallindustrie wiederum bedeutend gestiegen. Diesem Umstand muß, so wurde von den Beratern gefordert, mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Vor allem sind mehr Geldmittel flüssig zu machen, die Verwaltungen sind streng zu verpflichten, vorbeugende Maßnahmen zu treffen, um die Unfälle herabzudrücken.

Von verschiedenen Rednern wurde eine Reihe von Mängel auf den einzelnen Werken vorgebracht. Sie beklagten hauptsächlich die wenig vorbedachte Wirtschaftsführung nicht nur in den unteren, sondern besonders in den oberen Verwaltungsklassen. Das alte Leiden der russischen Wirtschaft, die bürokratische Schwere, erfuhr dabei wieder an vielen Beispielen eine bemerkenswerte Beleuchtung. Da konnte festgestellt werden, daß allein in Moskau durch Abbau von einigen zentralen Verwaltungsstellen jährlich 25 Millionen Rubel erspart werden könnten, während durch Beschneidung der sonstigen Verwaltungsausgaben in den letzten zwei Jahren die Ersparnis 270 Millionen Rubel betrug. Eine Untersuchung der bürokratischen Verwaltungsweise brachte hunderte von Tausenden Taten. Zum Beispiel die Verlangung von Bestellungen verzögerte sich manchmal bis zu 2 (zwei) Jahren. Viel Zeit geht verloren, bis in irgendeiner Sache bei allen zuständigen Stellen Einmütigkeit erzielt wird. Eine Bestellung durch eine wirtschaftliche Zentralstelle wurde im Metallwerk 2mal beurteilt, im Bestellausschuß noch 1mal. Es bestehen zwar Gesetze gegen die bürokratischen Auswüchse, aber sie auszuführen ist ein schwieriges Beginnen. Rußland kann sich rühmen, das an Kommissuren reichste Land der Welt zu sein. Jedes noch so unwichtige Vorkommnis muß von einer Kommission untersucht werden. Eine Kommission muß natürlich auch Sitzungen abhalten. Da werden Spezialisten, Sachverständige, Betriebsleiter geladen, um diese oder jene Frage zu beurteilen. Was die Werkarbeiten liegen bleiben, wenn nur die Kommission arbeitet. Eine amtliche Untersuchung ergab, daß allein in den Provinzialverwaltungen Moskau, Leningrad, Wladimir und Trow 94 Kommissionen mit 13 000 Personen tätig sind. Dazu kommen noch viele Unterkommissionen in den einzelnen Kreisen, so zum Beispiel in einem Moskauer Kreis nicht weniger als 81. In den vier Provinzialverwaltungen sind innerhalb eines halben Jahres mindestens 100 000 Arbeitstage für Sitzungen erforderlich gewesen, wofür der Staat, niedrig gerechnet, rund 300 000 Rubel zahlen mußte. Dazu kommen die Kosten für Erschickungen, Tee, Gebäuden für Sachverständige usw. Ein neuer Beruf hat sich auf diese Weise herausgebildet, dessen Befähigung nicht anders ist, als in Kommissionen zu sitzen und die Konferenzen mit ihrer Anwesenheit zu beehren. Es gibt Betriebsleiter, die dort drei bis fünf Tage in der Woche zubringen. Hier ist wieder der Beweis erbracht, warum die Produktionskosten bedeutend höher als in anderen Ländern sind.

Die Arbeitslosigkeit in der Metallindustrie zeigt keine rückläufige Bewegung. Während in 1925 etwa 22 000 Arbeitslose gezählt wurden, sind es gegenwärtig 87 000. Daher ist jedoch zu berücksichtigen, daß in diesem Zeitraum die Belegschaft um 184 000 Mann gestiegen ist. Das Meer der Arbeitslosen wird besonders durch Zufluss von Lande immer wieder ergänzt. Es sind meist Ungelehrte, die nur zeitweise Beschäftigung

finden. Einen ausstehenden lebhafte Arbeiterstamm hat selten eine Fabrik. Dazu bemerkte Zomski, daß die Häufigkeit des Arbeitswechsels eine ungewöhnlich hohe sei; sie erreiche auf manchen Werken sogar 100 v. H. Die Ursache dieser Erscheinung ist nicht schwer zu erraten: Die gegenüber der Feuerung zu niedrigen Löhne, die Fliegarbeit, die dem russischen Arbeiter wenig behagt, die verstärkte Arbeitsweise und anderes mehr.

Im 3. Vierteljahr 1927 betrug der monatliche Lohn im Durchschnitt 73,75 Rubel. Der Wirtschaftsplan für die nächsten fünf Jahre sieht eine Lohnerhöhung von jährlich 7,5 v. H. vor. Wegen diesen ganz geringen Steigerungssatz wandten sich alle Redner, die zu diesem Punkt das Wort ergriffen. Sie verlangten einen viel höheren Hundertsatz, entsprechend dem Steigerungstempo der Erzeugung und der Feuerung. In einigen Bezirken werden noch Löhne gezahlt, die sogar unter dem Durchschnitt stehen, zum Beispiel in Ural. Sie stehen dort um 19 v. H. niedriger und stiegen in den letzten zwei Jahren nur um 3 v. H.

Kojelen, Wafow und Sosowski sprachen dann vom "Vertrauen der Reformisten". Die Politik der betriener Metallarbeiterinternationale richtete sich direkt gegen Sozialismus und Revolution, so daß irgendwelche Beziehungen zu ihr nur noch schädlich sein würden. Daß die Internationale einen Klassenkampf nicht mehr zu führen verstehe, beweise wieder der Ausgang der deutschen Metallarbeiterbewegung. Um den Massen die Illusion zu nehmen, als ob die Internationale noch irgendeine revolutionäre Macht darstelle, seien alle Beziehungen zu ihr gelöst worden. Es zeige sich von Tag zu Tag, daß die Internationale immer mehr an Einfluß verliere, weil die Massen erkennen, daß die reformistischen Führer nur dahin streben, den Kapitalisten die Rationalisierung nicht nur der Wirtschaft, sondern auch der Ausbeutung des Arbeiters zu erleichtern. Die Führung der deutschen Gewerkschaften wachse zusehends in den kapitalistischen Apparat hinein. Sie mache Reisen nach Amerika, um die Methoden der — Zusammenarbeit mit den Kapitalisten kennenzulernen und den wirtschaftlichen Frieden zu predigen.

Auf gleiche Art sprach ein deutscher Vertreter. Er sei von dem, was er in Rußland gesehen habe, entzückt und könne es nicht mit den deutschen Verhältnissen vergleichen. Die Generalversammlungen der deutschen reformistischen Verbände seien jetzt nur damit beschäftigt, wie die Leistung, die Rationalisierung zu heben sei und wie man am besten die Kommunisten aus Betrieben und Gewerkschaften hinausschmeißen könne.

Ebert, der Vertreter der "revolutionären Metallarbeiter" Deutschlands, berichtete, der (Deutsche) Metallarbeiter-Verband bestehe nun 40 Jahre, könne aber nicht verhindern, daß die Lage der Metallarbeiter trotz der profitablen Entwicklung der Metallindustrie sich immer mehr verschlechtere. Er erwähnte, daß er eine Million Mitglieder, aber keine — arbeitsgemeinschaftliche Politik trieb aus seinen Reihen sehr viele Mitglieder. Die reformistischen Führer der deutschen Gewerkschaften vertauschten die Interessen der Arbeiter auf Schritt und Tritt. Ihre Politik der langfristigen Tarife verhindere jede Verbesserung der Arbeiterlage. Sie wollen dadurch einen entschlossenen Kampf abwenden. — Nach diesen Ausführungen beschloß die Generalversammlung des russischen Metallarbeiterverbandes einen Aufruf an die deutschen Metallarbeiter, ihre Führer zum Zeisel zu jagen und den Weg nach Moskau einzuschlagen.

## Invalidenunterstützung auch im tschechischen Metallarbeiterverband

Der tschechische Metallarbeiterverband hat bereits seit dem Jahre 1914 eine Alters- und Invalidenunterstützung eingeführt, die sich außerordentlich gut bewährt. Der Anspruch auf ihre Leistungen entfällt aus der Mitgliedschaft in der ersten Beitragsklasse, in der ein Wochenbeitrag von 4 Kronen zu zahlen ist. Davon entfallen 50 Heller auf die Invalidenklasse, die gegenwärtig ein Vermögen von mehr als 4 Millionen Kronen umfaßt. Die Leistungen sind keineswegs so, daß das Mitglied von der Hilfe leben kann, inwiefern bedeutet sie aber doch eine gewisse Hilfe. Es werden folgende Renten gezahlt:

- nach 520 Wochenbeiträgen wöchentlich 10, jährlich 520 Kronen,
- nach 780 Wochenbeiträgen wöchentlich 12, jährlich 624 Kronen,
- nach 1040 Wochenbeiträgen wöchentlich 14, jährlich 728 Kronen,
- nach 1300 Wochenbeiträgen wöchentlich 16, jährlich 832 Kronen,
- nach 1560 Wochenbeiträgen wöchentlich 18, jährlich 936 Kronen.

Die Unterstützungsübertragung beginnt somit nach zehnjähriger voller Mitgliedschaft, die Mitglieder können auch rückwärts bis zu 5 Jahren die Mitgliedschaft des Invalidenfonds gegen entsprechende Nachzahlung der Beiträge erwerben, doch müssen sie diese Zeit auch tatsächlich Mitglieder einer niedrigeren Beitragsklasse gewesen sein. Als invalid werden Mitglieder betrachtet, die nach ärztlichem Zeugnis vollständig arbeitsunfähig sind. Den unterstützenden Arzt bestimmt der Verbandsvorstand. Mitglieder, die infolge vorgeschrittenen Alters keine Arbeit mehr finden können, werden nach Leistung von mindestens 1.560 Wochenbeiträgen als Pensionisten betrachtet und erhalten auf Wunsch die Altersunterstützung solange, als sie keine neue Arbeit gefunden haben. Findet das anspruchsberechtigte Mitglied wieder Arbeit, die ihm ein höheres Einkommen sichert, als die Altersunterstützung ausmacht, so entfällt der Anspruch bis zur neuerlichen Arbeitslosigkeit.

Die Unterstützungen werden den Anspruchsberechtigten wöchentlich durch die Verbandskasse angewiesen. Diese Mitglieder sind von der weiteren Zahlung der Beiträge befreit, haben aber auch keinen Anspruch auf die anderen Unterstützungen, wie Kranken-, Arbeitslosen-, Reiseunterstützung usw. Vor die Anspruchsberechtigung des Mitgliedes auf die Alters- oder Invalidenunterstützung auf, so beginnt wieder die normale Mitgliedschaft zu laufen. Erbt das Mitglied, das im Genus der Alters- oder Invalidenunterstützung stand, so haben die Hinterbliebenen Anspruch auf die normale Hinterbliebenenunterstützung des Verbandes, die derzeit nach zehnjähriger Mitgliedschaft 240, nach 15jähriger 300 Kronen beträgt. Streitigkeiten, die aus dem Anspruch auf die Unterstützung entstehen, regelt das Verbandschiedsgericht, als letzte Stelle der Verbandstag.

Die Belastung des Verbandes aus dieser Unterstützung ist gegenwärtig sehr gering; sie beträgt nur einige tausend Kronen im Jahre, da die Zahl der Anspruchsberechtigten noch keine allzu große ist. Sie ist jedoch im Steigen begriffen, da der Beitritt an seine Altersgrenze gebunden ist. Die höchste und dann dauernde Anspannung wird 1939 eintreten, das heißt nach Ablauf von 25 Jahren seit Einführung der Unterstützung unter Einschluß der 6 Jahre, die rückwärts nachgezahlt werden konnten.

Die Mitglieder machen von der Einrichtung außerordentlich Gebrauch. Durchschnittlich gehören der ersten Beitragsklasse, mit der die Invalidenunterstützung verbunden ist, 40 v. H. der Mitglieder an. Der Wechsel ist in dieser Beitragsklasse auch der gewöhnliche, da besonders die älteren Mitglieder ihre erworbenen Rechte nicht verlieren wollen.

## Deutsche in Irland

Es mögen zurzeit etwa 400 bis 500 deutsche Ingenieure, Angestellte und Arbeiter beim Shannon Scheme beschäftigt sein. Unter Shannon Scheme ist der Bau eines Wasserkraftwerkes am Shannon zu verstehen, das der Elektrifizierung Irlands dienen soll. Die Arbeiten des Baues, die dreieinhalb Jahre dauern, führt die Siemens-Bauunion aus. Es ist nun sehr interessant, zu beobachten, wie auch hier in fremder Umgebung die deutsche "Eigenart" nichts von ihrer Stärke eingebüßt hat.

Als Bau und Einrichtung der deutschen Schule in Aronacruscha beendet waren, erhielt ein Ingenieur den Besuch seines Schwiegervaters, eines Pastors. Dieser eifrige Dicke mußte nun mit seinem Urlaub nichts Besseres anzufangen, als eine Einweihungsfeier für die Schule zu arrangieren. Der Erfolg war, daß er vor nun zwei offiziellen erschienenen Bauarbeitern und seiner eigenen Familie gelebterem aushie, selbst der Lehrer hatte es vorgezogen, durch Abwesenheit sich auszuzeichnen.

Ankunft eines deutschen Transportes in Queenstown. Die Pöhl und Zollformalitäten erledigt ein ausgezeichneter englisch redender Jüngling in weiten Knickerbockers: Jeder Zoll ein Lominy, sollte man meinen, formalen er die neuangetommenen Deutschen keines Blickes würdigt. Aber als er dann auf der Straße die Leistung des Juges übernehmen will, erkundigen sich die deutschen Ingenieure gemessen nach seinen Personalien. Gewiß, er sei der deutsche Kollege, der den Transport zur Baustelle nach Limerick zu bringen habe. Großer Krach. Man beruft sich auf den studentischen Kommentar und ein Hagel von Beschuldigungen geht auf den vaterlandsverräterischen Unglücksraben nieder. Das alles passiert auf offener Straße, denn eine Toilette, auf die man ihn hätte bitten können, ist nicht in betrachtbarer Nähe. Vorübergehende Fremde bleiben stehen und beobachten erstauut und belustigt den Anstreich. Die deutschen Monteure und Schachmeister aber stehen verdutzt daneben und schämen sich.

Emil, der Monteur, fragt seinen Freund Hans, den Angestellten: "Was ist eigentlich der Unterschied zwischen eurem Kasino und unserer Kantine?" — Hans, nach kurzem Nachdenken: "In der Kantine eßt ihr an blattgeschürten Tischen, bei uns dagegen liegen weiße Tischtücher auf — weiße Tischtücher mit vielen Flecken. Ihr geht auf den Keller und nicht auf den Nebenmann, während man bei uns nur auf die Form und nicht auf das Essen achtet. Ihr redet auch mit 'Schweinchen' an und meint 'Lieber Freund', bei uns aber sagt man 'Lieber Freund' und meint 'Schweinchen'." — "So ähnlich hab ich mir das wohl gedacht," sagt Emil. Aber: "Nieder mit der Bourgeoisie! Es lebe das Weltproletariat!" sagt Emil nicht.

Emil tut seine Arbeit, und er tut sie so, daß ein Dubliner Witzblatt über ihn schrieb: Um den Maschinen etwas Ruhe zu gönnen, muß manchmal ein Ire — der sich natürlich nur zufällig in so bedrohlicher Nähe von Arbeit befindet — den Deutschen von seiner Arbeit fortlocken. Man kann aber nur dann einen Deutschen von seiner Arbeit fortlocken, wenn man ihm erzählt, daß da drüben — round the corner — noch eine andere Arbeit auf ihn warte.

So lange Emil einigermassen anständig verdient — und er verdient hier bei fast gleichen Lebenshaltungskosten dreimal so viel als in seinem Heimatland —, so lange ist Emil ein Muster von Arbeitsspieler. Ja, ich habe sogar gesehen, daß er einmal eine ganze Nacht ohne einen kleinen Ruhezustand durchgearbeitet, nur um einen Ingenieur (der einzige, der ihm lauernd die Augen gegenübergetreten war) aus der Nähe zu reißen. Aber wenn seine deutsche Firma überschuldet wird und ihn seinen vertragmäßigen Lohn beschneidet, dann wird Emil böse. Natürlich arbeitet er weiterhin seine zehn Stunden, aber die Arbeitsleistung sinkt unerklärlicherweise um die Hälfte, zuweilen fällt eine Halle guten Kupferdrahts versehen in den Shannon, und wie leicht bleibt Fundwerkzeug gerade in liegen, wo man Dämme spürt. Das alles weiß natürlich die über-schläue Firma nicht, sie schlägt nur den Posten "Ersparnis Bohne" auf, list schmerzlos — zigantend Markt — und wundert sich dann bei der Schlussabrechnung, daß der erhoffte gewaltige Profit nicht vorhanden ist. Gewiß, sie hat für ihre Ingenieure und höheren Angestellten Villen gekauft und Schiffe betriebener Vords angekauft — aber dafür haben die Arbeiter doch auch nur in billigen Baracken! Gewiß, sie hat ehemalige Majore, Marinebauräte, baltische Barone und auch so viele auch untaugliche, aber mit guten Beziehungen versehene Diplom-Ingenieure angestellt, und ihre oberen Direktoren mit den hohen Gehältern und den noch höheren Tagelöhnen gundeln allzuviel zwischen Deutschland und Irland hin und her — aber dafür ist doch den Arbeitern der Lohn gekürzt worden! Muß man sich da nicht wirklich wundern, wo der hohe Profit geblieben ist?

Ob mir die Firma ein bißchen aufklären, Emil? Du meinst, das habe keinen Zweck? Dann ist es gut. Ich habe nämlich schon lange gewußt, daß nur der andere Weg für uns in Frage kommt. Hans J. Thius im "Andern Deutschland".

## Zwangsmaßnahmen im australischen Schlichtungswesen

Neben den Arbeitsämtern, die in Australien für die Arbeiter der meisten Industrien Arbeit und Lohn festsetzen, bestehen sowohl in den einzelnen australischen Gliedstaaten wie für Australien, die mehrere Gliedstaaten betreffen, für den australischen Bund Schlichtungsgerichte (arbitration courts), deren Schiedssprüche alle Parteien verpflichten. Infolge der Weigerung dieser Gerichte, die aus einem Richter mit zwei Beisitzern, einem Arbeiter- und einem Unternehmervertreter bestehen, sind in den meisten australischen Gliedstaaten (mit Ausnahme von Tasmanien und Victoria) seit sämtlichen Streiks und Ausperrungen gleichzeitig und werden mit Geldbußen bestraft. Die Schiedssprüche der Gerichte würden zwar in der Regel befolgt, in Fällen aber, wo der Konflikt bereits zu einem Streik oder einer Ausperrung führte, hat man sich in der Regel dem Schiedsspruch nicht unterworfen. In den letzten Jahren haben die Patenarbeiter wie die Bergleute trotz verbindlich erklärter Schiedssprüche wiederholt große Streiks geführt.

Die Gewerkschaften, die mit dem Schiedssystem grundsätzlich einverstanden waren und sich unter dessen Herrschaft organisatorisch gut entwickeln konnten, wollten ihre Bewegungsfreiheit nicht aufgeben. Die gegenwärtige bürgerliche Regierung will nun unter der Einwirkung der letzten großen Streiks, die den Arbeitern keine Erfolge brachten, ein Gesetz schaffen, um den verbindlich erklärten Schiedssprüche für jeden Fall Geltung zu verschaffen. Den Gerichten sollen künftig für die Durchführung der Schiedssprüche größere Befugnisse eingeräumt werden. Die Organisationen werden bei Teilnahme an Streiks oder Ausperrungen mit einer Strafe von 1000 Pfund Sterling, die einzelnen Teilnehmer mit 50 Pfund bestraft, außerdem sind die Organisationen für die Handlungen ihrer Mitglieder verantwortlich, falls sie die widerpenigen Mitglieder nicht ausschließen. Unter bestimmten Bedingungen wird das Gericht ermächtigt, die betreffende Organisation aufzulösen und deren Vermögen aufzuteilen. Satzungen oder Maßnahmen der Organisationen, die dem Gesetz oder einer Verordnung oder dem Schiedsspruch zuwiderlaufen, können aufgehoben werden. Den Gewerkschaften soll verboten werden, ihren Mitgliedern Strafen aufzuerlegen, wenn diese den Verordnungen oder dem Schiedsspruch entsprechend gehandelt haben. Auf Verlangen von zehn Gewerkschaftsmitgliedern muß über jede Frage eine geheime Abstimmung vorgenommen werden. Der Gesetzentwurf spricht von Organisationen der Unternehmer und Arbeiter, doch richten sich seine Maßnahmen offenbar allem gegen die bei Arbeitskonflikten bisher geübte Praxis der Gewerkschaften.



Von jahrelangem Gicht- und Rheumaleiden befreit!

Offentliche Dankföhren. Ich bin durch Ihren Gicht- und Rheumaleiden gut hergestellt...

Gabe die 6 Pakete Gicht- und Rheumaleiden verdrängt und föhle mich tatsächlich frei von diesem Leiden...

Diese wenigen Beweise aber genügen, das unser Gicht- und Rheuma-Zee von größter Wirkung ist...

Die Energie ist erschienenen!

Wer sich von der neuen technischen Zeitschrift des Verbandes ein Exemplar sichern will, der bestellt sofort bei seiner Ortsverwaltung das 32 Seiten starke, reichillustrierte Aprilheft der Energie

Das DEUTSCHLAND-RAD die gute Markenmaschine. Lieferung direkt ab Fabrik. AUF WUNSCH TEILZAHLUNG!

Zigaretten in keiner Genus Zerenth 5 Pf. Thodmor 4 Pf. Arbeitersportler 4 Pf.

Mäntel. Laden-Gummi, Fröhlich u. Sommerkittel, Anzüge, Sport, Straßen, Abort, Damen-Mäntel, Schals und Stiefel...

August Stukenbrok, Einbeck 37. Besteht aus größtes Fahrradhaus Deutschlands.

Patentanwalt Dr. O. Frenck, Berlin W15. Kaufmannstraße 179.

Autofahrschule Sanka. Berlin O 17, Gr. Frankfurterstr. 16, Königs. 699.

Warum mehr bezahlen? In 68.- Mk. kann jetzt ein Fahrrad gekauft werden...

BIOX DIE SAUERSTOFF-ZAHNPASTA. Die kleine Tube 50 Pf.

Autofahrschule Sanka. Berlin O 17, Gr. Frankfurterstr. 16, Königs. 699.

5000 Sprechmaschinen. Schatz & Gundlach, Berlin C 25.

Kaufen Sie kein Rad! Von 35 Mk. an. Teilzahlungsrad 10 Mk. an.

10000 Bettfedern. Schatz & Gundlach, Berlin C 25.

Meinel & Herold. Musikinstrumente, Sprechapparate, Harmonika.

Illustrierte Geschichte des russischen Bürgerkriegs 1917-1920. 400 Seiten mit 180 Abbildungen.

Haussmusik auf Kredit. Freyophon. Schallplatten.

Größte Produktion der Welt! OPEL

Raucht GARBÁTY Baccarat. 5